

Die Veröffentlichungen in der Beilage „Aus Politik und Zeitgeschichte“ stellen keine Meinungsäußerung der herausgebenden Stelle dar, Sie dienen lediglich der Unterrichtung und Urteilsbildung.

JENS HACKER

Ost- und Südosteuropa-Forschung in Österreich

Einleitung

Die österreichische Ost- und Südosteuropa-Forschung kann sich einer langen Vorgeschichte und glänzender Namen rühmen. Auf eine alte und ehrwürdige Tradition können vor allem die beiden zentralen Disziplinen dieses Lehr- und Forschungszweiges zurückblicken, die auch heute als Grundlagen jeder weitergehenden Ost-Forschung angesehen werden müssen: die slawische Philologie und die osteuropäische Geschichte. Ihre Bedeutung reicht weit über den österreichischen Raum hinaus.

Fundamentale Verdienste hat sich beispielsweise die im Jahre 1849 an der Universität Wien begründete Lehrkanzel für slawische Philologie um die Schaffung und den ersten wissenschaftlichen Aufbau der „Slawistik“ als Universitäts-Disziplin erworben. Die „Wiener Schule“ der Slawistik umfaßt seit jeher die wissenschaftliche Erforschung der slawischen Sprachen, die Literatur- und Geistesgeschichte sowie die Volks- und Altertumskunde¹⁾. Ihre besondere Bedeutung beruht darin, daß aus ihr die Vertreter der Slawistik an allen Universitäten der Donaumonarchie, also in Agram, Budapest, Czernowitz, Graz, Klausenburg, Krakau, Lemberg, Prag (deutsche und tschechische Universität) und Wien, aber auch an den Universitäten Bulgariens (Sofia), Rumä-

niens (Bukarest und Jassy) und Serbiens (Belgrad) hervorgegangen sind, die wiederum ihre Schüler im Geist der Wiener Schule ausbildeten. Die so begründete Gemeinsamkeit in Methode und Zielsetzung wissenschaftlicher und lehramtlicher Tätigkeit hat als ein die Slawisten Österreichs und ihre Fachgenossen in Bulgarien, Jugoslawien, Polen, Rumänien, der Tschechoslowakei und Ungarn verbindendes Band ihre Wirkung bis in die Gegenwart bewahrt.

Innerhalb der historischen Osteuropa-Wissenschaften haben österreichische Gelehrte in der Erforschung der südosteuropäischen Geschichte bahnbrechende Arbeit geleistet. Schüler und Enkelschüler von Constantin Jireček, der von 1893 bis 1918 in Wien gewirkt hat, waren und sind an den Universitäten Bulgariens, Jugoslawiens und Rumäniens tätig. Archäologie, Prähistorie, Ethnographie, Geographie, Meteorologie, Geologie, Mineralogie, Botanik, Zoologie und Anthropologie der Südostländer sind immer wieder Arbeitsgebiete österreichischer Forscher gewesen, die vielfach zu Wegweisern für ihre südosteuropäischen Fachgenossen wurden²⁾.

Im folgenden wird der Versuch unternommen, einen Gesamtüberblick über die österreichische Ost- und Südosteuropa-Forschung der Gegenwart zu vermitteln. Da die gegenwärtige Lage dieses Lehr- und Forschungszweiges nur aus seiner langen Tradition heraus zu verstehen ist, wird der Übersicht ein historischer Rückblick vorangestellt. Um die Darstellung

möglichst anschaulich zu gestalten, werden Lehre und Forschung getrennt behandelt. Zum anderen wird zwischen den Osteuropa-Forschung treibenden Instituten an den österreichischen Universitäten und jenen, die unabhängig von den Hochschulen arbeiten, unterschieden. In die Übersicht werden außerdem jene Institutionen einbezogen, in deren Arbeitsbereich die Ost- und Südosteuropa-Kunde nur ein Teilgebiet bildet. Auch ist die Arbeit bemüht, einen

INHALT

Einleitung

A: Die Entwicklung der österreichischen Ost- und Südosteuropa-Forschung von ihren Anfängen bis 1945

1. Slawische Philologie
2. Osteuropäische Geschichte

B: Der heutige Stand der Ost- und Südosteuropa-Forschung in Österreich

I. Koordinierendes Organ

II. Ost- und Südosteuropa-Forschung im Bereich der Universitäten

1. Universitäts-Institute
2. Lehrstühle und Dozenten für osteuropäische Geschichte und Slawistik an den Universitäten Wien, Graz und Innsbruck

III. Ost- und Südosteuropa-Kunde außerhalb der Hochschulen

1. Institutionen, die sich ausschließlich mit ost- und südostkundlichen Fragen beschäftigen
2. Institute, in deren Arbeitsbereich die Ost- und Südosteuropa-Forschung ein Teilgebiet bildet

C: Schrifttum der österreichischen Ost- und Südosteuropa-Forschung

Zusammenfassung

1) Vgl. R. Jagoditsch: „Die Lehrkanzel für slawische Philologie an der Universität Wien 1849–1949“ in: „Wiener Slavistisches Jahrbuch“, hrsg. vom Seminar für slawische Philologie an der Universität Wien. Bd. I (Festschrift zur Hundertjahrfeier der Lehrkanzel für slawische Philologie an der Universität Wien 1849–1949), Wien 1950, S. 18; ders.: „Die Bedeutung der slawischen Studien in Österreich“ in: „Wissenschaft und Weltbild — Vierteljahrszeitschrift für die Grundfragen der Forschung“, Wien, März-Heft 1959, S. 384 ff; ders.: „Internationale Slavistentagung in Wien“ in: „Österreichische Ost-Hefte“ (Mitteilungsorgan der Arbeitsgemeinschaft Ost), Wien, 2. Jg., 4. Heft Juli 1960, S. 325.

2) Josef Matl: „Die kulturellen Beziehungen zwischen dem deutschsprachigen Mitteleuropa und dem Südosten in der Gegenwart“ in: „Südosteuropa-Jahrbuch“ (Im Namen der Südosteuropa-Gesellschaft hrsg. von Rudolf Vogel), 4. Bd., Jahrestagung in Bad Godesberg 24.–26. März 1960 (Referate und Diskussionen), München 1960, S. 114 ff.

möglichst vollständigen Überblick über die in Österreich seit 1945 erschienenen Publikationen aus diesem Forschungsbereich zu geben³⁾.

Diese Arbeit erscheint aus sachlichen Gründen deshalb gerechtfertigt, weil die deutschsprachige Ost- und Südost-Forschung innerlich weitgehend personell und organisatorisch verzahnt ist. So ist zum Beispiel nicht nur eine Anzahl

österreichischer Wissenschaftler Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde und der Südosteuropa-Gesellschaft⁴⁾. Mehrere österreichische Forscher sind auch an den Planungen des Südost-Instituts in München aktiv mitbeteiligt. Auf wissenschaftlichen Tagungen und Seminaren wirken darüber hinaus seit Jahren deutsche und österreichische Wissenschaftler eng zusammen. Diese Zusammenarbeit findet

schließlich ihren Ausdruck auch in den wissenschaftlichen Zeitschriften der Ost- und Südosteuropa-Forschung, die in der Bundesrepublik und in Österreich erscheinen. — Auch darf nicht übersehen werden, daß die österreichische Slawentums- und Osteuropa-Forschung eine bedeutsame Stellung innerhalb der internationalen Organisationen einnimmt, zu deren Wirkungsbereich ihr Arbeitsgebiet gehört⁵⁾.

A: Die Entwicklung der österreichischen Ost- und Südosteuropa-Forschung von ihren Anfängen bis 1945

1. Slawische Philologie

Die slawischen Studien hatten in Österreich bereits eine feste und bedeutende Tradition, als Vatroslav von Jagić im Jahre 1885 nach seiner Berufung aus Petersburg an die Universität Wien dort das „Seminar für slawische Philologie“ begründete⁶⁾. Während die erste staatliche Fürsorge für den Unterricht in slawischen Sprachen bereits auf die Zeit der Kaiserin Maria Theresia zurückgeht, erhielt die wissenschaftliche Beschäftigung mit den slawischen Sprachen in Österreich durch den Slowenen B. Kopitar (1780–1844) entscheidende Impulse. Dieser stand in ständigem Gedankenaustausch mit dem in Prag wirkenden Begründer der slawischen Philologie Josef Dobrovský (1753–1829); er erwarb sich Verdienste um die Erschließung des Altkirchenslawischen als Herausgeber von Sprachdenkmälern und namentlich als scharfsinniger Kritiker. Sein Hauptverdienst besteht darin, daß er zwei der bedeutendsten Slawisten anregte und förderte: den Schöpfer der heutigen serbokroatischen Schriftsprache Vuk Karadžić (1787–1864), der durch die Sammlung und Veröffentlichung der serbischen Volkslieder Weltruf erlangte, und seinen Landsmann Franz von Miklosich (1813–1891). Miklosich, der zu den bedeutendsten Gelehrten der wissenschaftlichen Tradition Österreichs zählt, übernahm im Jahre 1849 den ein Jahr vorher von den slawischen Völkern der Habsburgischen Monarchie im Zuge der 48er Revolution erwirkten neuen Lehrstuhl für slawische Philologie an der Universität Wien⁷⁾. Er entwickelte sich in der Folgezeit zu einem der größten Grammatiker seiner Zeit: Das Gesamtergebnis seines Schaffens war nichts weniger als ein erster, groß angelegter Grundriß der gesamten slawischen Sprachwissenschaft und ist in 34 selbständigen Werken und zahlreichen Abhandlungen niedergelegt. Miklosichs Nachfolger auf dem Wiener Lehrstuhl, der Kroat V. von Jagić (1838–1923) führte das Werk seines großen Lehrers planmäßig weiter, baute es nach der philologischen Seite hin aus

und ergänzte es durch grundlegende Forschung auf dem Gebiet der slawischen, besonders der südslawischen und russischen Literatur und durch vorbildliche Editionen kirchenslawischer Texte.

Miklosich und Jagić gebührt das große Verdienst, die slawische Philologie als eigenständige wissenschaftliche Disziplin mitbegründet und die fundamentale und zugleich universale Einstellung der „Wiener Schule“ der Slawistik erarbeitet zu haben⁸⁾. Die hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen beider Gelehrten und die spätere Gründung des „Seminars für slawische Philologie“ durch Jagić (1885) machten Wien zum Mittelpunkt der Slawistik im damaligen Österreich, ja in Mitteleuropa⁹⁾. Für die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Slawistik hatte außerdem größte Bedeutung das von Jagić begründete und geleitete „Archiv für slawische Philologie“ (1876–1920), das, wie der serbische Slawist A. Belić formulierte, „das Mittel war, mit welchem Jagić von Wien aus die gesamte europäische Slawistik durch 45 Jahre regierte“¹⁰⁾.

Es sollte sich jedoch bald herausstellen, daß die gleichmäßige wissenschaftliche und lehramtliche Beschäftigung mit dem Gesamtgebiet der slawischen Philologie von einer einzigen Person infolge der raschen Entfaltung der slawischen Studien und der Vielfalt der zu erforschenden Fragenkomplexe (Sprachwissenschaft, Literaturgeschichte, slawische Altertumskunde und Ethnographie) nicht vertreten werden konnte. Freilich kam die Erkenntnis der Notwendigkeit einer Verdichtung des slawistischen Studienbetriebes zunächst der Geschichtswissenschaft zugute: Denn Constantin Jireček (1854–1918), der 1893 auf Antrag von Jagić als Professor der slawischen Philologie und Geschichte nach Wien berufen und zum Mitdirektor des Seminars für slawische Philologie be-

stellt wurde, war Historiker; seitdem er 1876 seine „Geschichte der Bulgaren“ veröffentlicht hatte, genoß er Weltruh als bester Kenner und maßgeblicher Erforscher der Geschichte der südslawischen Völker. Sein Wirken in Wien, das 1907 in dem damals begründeten Seminar für osteuropäische Geschichte eine neue Heimstatt fand, hat wesentlich zur internationalen Geltung der österreichischen Südosteuropa-Forschung beigetragen¹¹⁾. Erst als Jagić 1908 in den Ruhestand getreten war, wurde in Wien eine zweite Lehrkanzel für slawische Philologie errichtet. Seine Schüler V. Vondrák und M. Resetar führten nach Jagićs Emeritierung seine Werke und seine Schule in Wien fort, „bis im Jahre 1918, mit dem Zerschlagen der österreichisch-ungarischen Monarchie, auch das ‚Goldene Zeitalter‘ der Wiener Slawistik sein Ende fand“¹²⁾.

Der Zusammenbruch des Habsburger Reiches führte dazu, daß die slawischen Professoren und Studenten der Wiener Universität nach 1918 in ihre nun staatlich selbständig gewordenen Heimatländer abwanderten. Der berühmte Wiener Lehrstuhl war verwaist, die Zukunft der slawischen Studien im deutschen Restösterreich in Frage gestellt. Dieser Zustand änderte sich erst, als im Jahre 1922 N. S. Trubetzkoy (1890–1938) für den Lehrstuhl gewonnen wurde. Er entfaltete sich in Wien zu einem Sprachforscher ersten Ranges und wurde der Begründer einer neuen linguistischen Schule, der Phonologie. Unter ihm gewann der Wiener sla-

3) Um die Darstellung möglichst übersichtlich zu gliedern, wird der Literatur-Überblick an den Schluß der Arbeit gestellt.

6) R. Jagoditsch: „Das Institut für slawische Philologie und Altertumskunde der Universität Wien“ in: „Österreichische Ost-Hefte“, Wien, 2. Jg., 1. Heft (Jan. 1960), S. 79; ders.: a. a. O., S. 16–35.

7) Jagoditsch, a. a. O., S. 79; a. a. O., S. 16 ff.

4) Vgl.: Jens Hacker: „Osteuropa-Forschung in der Bundesrepublik“ in: „Aus Politik und Zeitgeschichte“ — Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“ vom 14. Sept. 1960, S. 591/593.

8) Jagoditsch, a. a. O., S. 79; a. a. O., S. 325.

9) „Fünfzig Jahre Institut für osteuropäische Geschichte und Südostforschung der Universität Wien“ (2. und 3. Juni 1958) in: „Jahrbücher für Geschichte Osteuropas“, Hrsg. vom Osteuropa-Institut (München), Bd. 6/58, München 1958/59, S. 300–303.

10) Jagoditsch, a. a. O., S. 80.

5) In dem Internationalen Slawisten-Komitee, das den IV., im Jahre 1958 in Moskau durchgeführten Slawisten-Kongreß veranstaltet hat und zur Zeit mit der Organisation des V. Internationalen Slawisten-Kongreß beschäftigt ist, der 1963 in Sofia stattfinden soll, ist Österreich durch Prof. Rudolf Jagoditsch (Wien) vertreten. Der Internationalen Kommission für Slawentumsforschung (Commission Internationale des Études Slaves) gehören Prof. Josef Matl (Graz) und Prof. Heinrich Felix Schmid (Wien), der letztere als Vorstandsmitglied, an. Diese Kommission ist dem Internationalen Historiker-Verband (Comité International des Sciences Historiques) eingegliedert, dessen Präsident (für die Jahre 1960–1965) Prof. Schmid ist; der Verband wird 1965 den XII. Internationalen Historiker-Kongreß in Wien veranstalten. — Prof. Matl ist außerdem Mitglied des Vorstandes der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde (Stuttgart) und des Wissenschaftlichen Beirats der Südosteuropa-Gesellschaft (München); letzterem gehören auch die Professoren H. F. Schmid und Karl K. Klein (Innsbruck) an.

11) „Das Institut für osteuropäische Geschichte und Südost-Forschung der Universität Wien“ in: „Österreichische Ost-Hefte“, 1. Jg., 2. Heft (Nov. 1959), S. 119; Jagoditsch, a. a. O., S. 34.

12) Jagoditsch, a. a. O., S. 80.

wistische Lehrstuhl abermals hohes Ansehen in der Welt. Die Reduzierung der Wiener Slawistik auf einen Lehrstuhl und die wirtschaftliche Not der Nachkriegszeit im deutschen Österreich wirkten sich auf die weitere Entwicklung dieser Disziplin jedoch nachteilig aus. Diese Mängel wurden besonders spürbar, da gerade zu derselben Zeit die Slawistik an den Universitäten in den 1918 neu entstandenen oder vergrößerten slawischen Nationalstaaten mit Lehrkanzeln und modernsten Einrichtungen reich ausgestattet wurde. Das hatte in diesen in der Slawistik nunmehr führenden Ländern einen rapiden Aufschwung zur Folge¹³⁾.

Die Besetzung Österreichs im Jahre 1938 — in dasselbe Jahr fällt auch der frühzeitige Tod

N. S. Trubetzkoy's — brachte zwar der Wiener Slawistik wieder eine neue Professur, durch die die Arbeitsteilung in slawische Kultur- und Literaturkunde (Rudolf Jagoditsch, seit 1939) und slawische Sprachwissenschaft (F. Liewehr, seit 1940) ermöglicht wurde. Die politisch unsicheren Verhältnisse der nationalsozialistischen Okkupation und die Not des Krieges führten in dem Lehr- und Forschungsbetrieb des Wiener Slawischen Seminars aber zu unheilvollen Konsequenzen. Die scheinbar offizielle Förderung der slawistischen Studien wurde mit der Absicht verbunden, „auch die Slawistik an den Universitäten in den Dienst einer abwegigen und verhängnisvollen Slawenpolitik zu stellen“¹⁴⁾.

2. Osteuropäische Geschichte

Als 1906 der ehemalige k. u. k. Botschafter in St. Petersburg, Fürst Franz von und zu Liechtenstein, die bedeutende Fachbibliothek des verstorbenen russischen Historikers V. A. Bilbasov erworben hatte, wurde, um deren Bestände zugänglich zu machen, das „Seminar für osteuropäische Geschichte der Universität Wien“ gegründet. Für diesen Schritt war in starkem Maße der Wunsch maßgebend, die wissenschaftliche Ausrüstung Wiens nicht hinter derjenigen Berlins zurückstehen zu lassen, wo seit 1892 Theodor Schieman (1866—1921) die Geschichte Rußlands, Polens und Livlands lehrte und bald darauf ein Seminar für ihn geschaffen worden war. Auch das Wiener Seminar sollte zunächst eine Pflegestätte der historischen Rußlandforschung sein; doch wäre es verfehlt anzunehmen, daß dieser Zweig der Osteuropa-Forschung damals in Österreich-Ungarn ein wissenschaftliches Novum dargestellt habe und die Gründung des Seminars gewissermaßen ohne Voraussetzungen und Vorbilder innerhalb der Monarchie erfolgt sei. In Lemberg hatte der berühmte ukrainische Gelehrte M. Hrušev'skyj (1866—1934) die Lehrkanzel für osteuropäische Geschichte inne; an der tschechischen Universität Prag lehrte J. Bidlo (1868—1937) osteuropäische Geschichte; in Ungarn bemühte sich A. Hodinka um die Erschließung der russischen Quellen zur ungarischen Geschichte, und in Krakau arbeitete damals schon F. Koneczny an seiner während des Ersten Weltkrieges veröffentlichten Gesamtdarstellung der russischen Geschichte¹⁵⁾.

In der Geschichtswissenschaft der nichtdeutschen Völker der Donaumonarchie war diese historische Rußlandforschung eng mit der Beschäftigung mit der eigenen nationalen Vergangenheit verknüpft, die im geistigen Leben die-

ser Nation stark im Vordergrund stand. Neben den historischen Lehrkanzeln ihrer Universitäten standen ihre Akademien — in Agram, Budapest, Krakau und Prag — sowie ihre wissenschaftlichen Gesellschaften weithin im Dienst dieser Aufgabe, deren möglichst umfassende Erfüllung als die wichtige Grundlage für den Anspruch auf kulturelle Gleichberechtigung und Vollwertigkeit betrachtet wurde, den diese Völker erhoben¹⁶⁾. H. F. Schmid stellt zu diesem wichtigen Entwicklungsabschnitt der österreichischen Ostgeschichts-Forschung fest: „Verwendet man den Begriff ‚Ostforschung‘ in der Bedeutung, die heute allgemeingültig ist, dann umfaßt er ja auch die wissenschaftlichen Aspekte jenes kulturellen Risorgimento der Nationen der Doppelmonarchie, unter denen die Entfaltung der nationalen Geschichtswissenschaften — neben derjenigen der Erforschung der eigenen Sprachen und Literaturen — an erster Stelle steht“¹⁷⁾.

Zum Vorstand des neugegründeten Wiener Seminars wurde C. Jireček bestellt; dadurch wurde dort auch die Beschäftigung mit der Geschichte Südosteuropas verwurzelt, für die später durch die Erwerbung von Jirečeks Bibliothek eine einzigartige Arbeitsgrundlage geschaffen werden konnte¹⁸⁾. Zunächst neben Jireček, dann als sein Nachfolger wirkte am Wiener Seminar Hans Uebersberger, der 1910 außerordentlicher, 1915 ordentlicher Professor seines Faches wurde. Sein wissenschaftliches Interesse konzentrierte sich auf die russische Geschichte¹⁹⁾.

14) Jagoditsch, a. a. O., S. 81.

15) H. F. Schmid: „Fünfzig Jahre historische Ostforschung in Österreich“ in: „Wiener Archiv für Geschichte des Slawentums und Osteuropa“ (Veröff. des Instituts für osteuropäische Geschichte und Südostforschung der Universität Wien), a. a. O., S. 118.

16) H. F. Schmid, a. a. O., S. 9.

17) Schmid, a. a. O., S. 11/12; Thorvi Eckhardt: „Zur Geschichte des Seminars für osteuropäische Geschichte der Universität Wien im ersten Jahrzehnt seines Bestandes 1907—1918 — Ausgewählte Akten und Regesten“ in: „Wiener Archiv für Geschichte des Slawentums und Osteuropas“, a. a. O., S. 11 ff.

18) Schmid, a. a. O., S. 11/12; „Fünfzig Jahre Institut für osteuropäische Geschichte und Südostforschung der Universität Wien“, a. a. O., S. 300 ff.; Th. Eckardt, a. a. O., S. 19; „Das Institut für osteuropäische Geschichte und Südostforschung der Universität Wien“, a. a. O., S. 119. — Ein Verzeichnis der Schriften Uebersbergers enthalten die „Jahrbücher für Geschichte Osteuropas“, Bd. IV, München 1957/58, S. 229.

Die Bibliothek des Seminars besaß damals den größten geschlossenen Bestand einschlägiger Fachliteratur in Europa und war Anziehungspunkt für zahlreiche Forscher des In- und Auslandes. So war das Seminar beim Zusammenbruch der Donaumonarchie zu einer damals in Europa einzigartigen Forschungsstätte für slawische, speziell für russische und südslawische Geschichte, ausgebaut. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg so gut wie alle Zweige der historischen Osteuropa-Forschung im Habsburger Reich durch hochqualifizierte Fachleute vertreten, großenteils auch durch leistungsfähige Publikations-Institute gefördert waren²⁰⁾.

Mit dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie veränderten sich die Voraussetzungen auch der historischen Ostforschung in Österreich völlig, da „die Mehrzahl ihrer Träger im alten gemeinsamen Staat, die Vertreter der nationalen Geschichtswissenschaften seiner nichtdeutschen Völker, aus anderssprachigen Mitbürgern zu Ausländern geworden waren“²¹⁾. Während von ihnen jetzt die Initiative ausging, welche eine Koordinierung der geschichtswissenschaftlichen Arbeit im östlichen Mitteleuropa und in Südosteuropa erstrebte, fiel dem Wiener Seminar nun die Aufgabe zu, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung in den Nachfolgestaaten dem österreichischen und deutschen Publikum zu vermitteln²²⁾.

Hans Uebersberger entwickelte sich in Wien zum maßgebenden Fachmann für die Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges. In Graz veröffentlichte Josef Matl im Zuge seiner umfassenden Beschäftigung mit allen Seiten des kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Lebens der Südslawen und ihrer Beziehungen zum deutschen Kulturraum auch historische Arbeiten. Heinrich Felix Schmid beschäftigte sich dort vorwiegend mit Fragen der weltlichen und kirchlichen Rechtsgebiete sowie der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der slawischen Völker im Mittelalter. Im Jahre 1921 wurde für Carl Patsch (1865—1945) an der Universität Wien ein Institut für Balkankunde begründet, dessen Bibliothek bei seiner Auflösung (1938) das Seminar für osteuropäische Geschichte übernahm²³⁾.

Das Seminar für osteuropäische Geschichte und seine Bibliothek leitete Uebersberger bis zu seiner Berufung nach Breslau (1934). Die Hauptlast der Seminar-Leitung während der Jahre nach Uebersbergers Abgang lag in den Händen des Seminar-Assistenten Alois Hajek (tit. ao. Prof. 1935) und von Hans Halim (1939—1945; seit 1946 Dozent und ao. Prof. an der Universität Innsbruck). 1936 übernahm Martin Winkel den Lehrstuhl für osteuropäische Geschichte, 1940 Hans Koch, der sich jedoch wegen seiner Tätigkeit als Leiter des Deutschen Wis-

20) Schmid, a. a. O., S. 12; „Fünfzig Jahre Institut für osteuropäische Geschichte und Südostforschung der Universität Wien“, a. a. O., S. 301.

21) Schmid, a. a. O., S. 12.

22) Schmid, a. a. O., S. 12; „Das Institut für osteuropäische Geschichte und Südostforschung der Universität Wien“, a. a. O., S. 119.

23) Schmid, a. a. O., S. 12; „Fünfzig Jahre Institut...“, a. a. O., S. 302 ff.

13) Jagoditsch, a. a. O., S. 80.

14) H. F. Schmid: „Fünfzig Jahre historische Ostforschung in Österreich“ in: „Wiener Archiv für Geschichte des Slawentums und Osteuropa“ (Veröff. des Instituts für osteuropäische Geschichte und Südostforschung der Universität Wien). Hrsg. von H. F. Schmid und Günther Stökl. Bd. III: „Studien zur älteren Geschichte Osteuropas“, II. Teil. Red. von H. F. Schmid, Graz/Köln, 1959, S. 7/8; „Das Institut für osteuropäische Geschichte und Südostforschung der Universität Wien“, a. a. O., S. 118.

senschaftlichen Instituts in Sofia, später wegen Frontdienstes in der deutschen Wehrmacht (1940–1945) nur beschränkt dem Osteuropa-Seminar in Wien widmen konnte²⁴).

Für die Zwischenkriegsphase der österreichischen Ostgeschichts-Forschung ist kennzeich-

nend, daß in den Nachfolgestaaten des Habsburger Reiches das Bewußtsein der Gemeinsamkeit der österreichischen Tradition gerade in der Geschichtswissenschaft wirksam war. Dazu stellt H. F. Schmid fest: „Die Freude, mit der uns die Fachgenossen in den süd- und westslawischen

Ländern, in Ungarn und Rumänien als Mit-schaffende am gemeinsamen Werk der Erforschung der Geschichte des östlichen Mitteleuropas und Südosteuropas willkommen hießen, war uns eine gewisse Entschädigung dafür, daß in der österreichischen Heimat unsere Arbeit im allgemeinen wenig Beachtung fand.“²⁵)

B: Der heutige Stand der Ost- und Südosteuropa-Forschung in Österreich

Überblickt man die gesamte Arbeit dieses Lehr- und Forschungszweiges nach 1945, so läßt sich feststellen, daß die wissenschaftlichen Schwerpunkte sich auch heute wieder an den Universitäten Wien und Graz befinden. Das gilt vor allem für die Disziplinen der Slawischen Philologie und der Osteuropäischen Geschichte. Andererseits gibt es aber auch eine

ganze Reihe von Institutionen, die außerhalb des Hochschulbereiches arbeiten und sich entweder ausschließlich oder teilweise diesem Forschungsgebiet widmen. An den Anfang der folgenden Untersuchung wird am zweckmäßigsten eine Darstellung der „Arbeitsgemeinschaft Ost“ gestellt, die vor allem koordinierende Funktionen ausübt.

riale Abgrenzung wurde auf die Staaten UdSSR, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien und Albanien festgelegt³⁰).

In den ersten drei Jahren ihres Bestehens ist es der Arbeitsgemeinschaft gelungen, sämtliche Einrichtungen eines modernen Institutes zur Gegenwartskunde in Wien zu schaffen. Das umfangreiche Arbeitsprogramm der Arbeitsgemeinschaft Ost gliedert sich in folgende Sektionen:

I. Koordinierendes Organ

Arbeitsgemeinschaft Ost in Wien

Die Initiative zur Errichtung der Arbeitsgemeinschaft Ost in Wien ging vom Österreichischen Bundesministerium für Unterricht aus. Die Idee entsprang aus der notwendigen Einsicht, alle personellen und materiellen Kräfte der österreichischen Ost- und Südosteuropa-Forschung zu konzentrieren und zu koordinieren. Auch diente der Anstoß von staatlicher Seite dazu, um nach Abschluß des Österreichischen Staatsvertrages, der im Jahre 1955 dem Land seine Souveränität zurückgab, eine traditionsbewußte Ostforschung zu fördern.

Nach Überwindung der dringendsten organisatorischen, administrativen und vor allem finanziellen Hindernisse wurde zu Beginn des Jahres 1958 die Arbeitsgemeinschaft Ost in Wien ins Leben gerufen. Ihre Hauptaufgabe besteht in der Zusammenfassung der in Österreich bereits vorhandenen Institute und Institutionen, Behörden und Organisationen, die sich mit wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Problemen Ost- und Südosteuropas befassen. Die im Beirat der Arbeitsgemeinschaft vertretenen Leiter der einschlägigen Universitäts-Institute, der Ostabteilungen mehrerer Behörden und privater Ostforschungs-Institute bemühen sich, die Arbeit voranzutreiben und nach Möglichkeit Doppelleistungen von vorneherein auszuschließen²⁶).

Im einzelnen gehören der Arbeitsgemeinschaft Ost folgende Institutionen an²⁷):

1. Institut für osteuropäische Geschichte und Südostforschung der Universität Wien.
2. Institut für slavische Philologie und Altertumskunde der Universität Wien.
3. Institut für Slavistik der Universität Graz.
4. Forschungsinstitut für den Donaauraum in Wien.
5. Gesellschaft für Ost- und Südostkunde in Linz.
6. Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung in Wien.
7. Donaueuropäisches Institut in Wien²⁸).
8. Bundeskammer für gewerbliche Wirtschaft, Abteilung für Handelspolitik und Außenhandel, Ostreferat in Wien²⁹).

Die Arbeitsgemeinschaft Ost hat sich jedoch von Anfang an nicht auf die Zusammenfassung dieser Ostinstitute beschränkt. Darüber hinaus ist sie ein Institut mit eigenem Wirkungskreis, der sich nur geringfügig in manchen komplexen Problemen mit der Arbeit anderer Institute überschneidet. Was diesen Aufgabenbereich der Arbeitsgemeinschaft angeht, so wurde von sachlichen Einschränkungen abgesehen. Die territo-

a) Bibliothek und Dokumentation

Da zahlreiche Monographien über osteuropäische Probleme in den Wiener Großbibliotheken oder in den einschlägigen Instituts-Bibliotheken vorhanden sind, hat sich die unter Leitung von Karlheinz Mack stehende Bibliothek die Aufgabe gestellt, vor allem Nachschlagebeihilfe jeder Art zu sammeln, auch solche, die für den täglichen Gebrauch nicht bestimmt sind. Darunter fallen allgemeine und Spezial-Enzyklopädien verschiedenster Fachgebiete, Telefon- und Ortsverzeichnisse, die bei der Bestimmung von Ortsnamen von großer Bedeutung sind, Fahrpläne zur Bearbeitung verkehrsgeographischer Probleme, alle Arten bibliographischer Hilfsmittel wie Nationalbibliographien, Zeitschriftenkataloge, Referatenblätter und andere Unterlagen. Von den ständig bezogenen Periodika sind die führenden Tages- und Wochenzeitungen, Korrespondenzblätter, wissenschaftliche Zeitschriften mehrerer Fachrichtungen und Statistiken zu nennen. Daneben verfügt die Bibliothek über Hand- und Wörterbücher.

Von den verschiedenen Dokumentationen kommt besondere Bedeutung zu der von Wilfried Krallert redigierten „Dokumentation der Gesetze und Verordnungen Osteuropas“ (DGVO). Sie hat die Form einer zweimonatlich erscheinenden vervielfältigten Publikation, in der die Titel der Gesetze und Verordnungen in deutscher Übersetzung angeführt werden. Als Grundlagenmaterial steht eine nahezu lückenlose Sammlung der Gesetzblätter der osteuropäischen Staaten seit 1945, für die Tschechoslowakei und Ungarn seit 1918, zur Verfügung.

Von praktischer Bedeutung ist vor allem die „Ortsnamenstelle“ der Arbeitsgemeinschaft Ost für jene Behörden, die sich mit der

24) „Fünfzig Jahre Institut...“, a. a. O., S. 303.

26) Karlheinz Mack: „Die Arbeitsgemeinschaft Ost in Wien — ihre Aufgaben und Pläne“ in: „Südost-Forschungen — Internationale Zeitschrift für Geschichte, Kultur und Landeskunde Südosteuropas“, Hrsg. vom Südost-Institut (München). (Nach dem Manuskript zitiert); ders.: „Ostforschung in Österreich — Die Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft Ost“ in: „Ostbrief — Monatsschrift der Ostdeutschen Akademie“ (Lüneburg), Sept.-Heft, 1959, S. 572 ff.

27) Mit Ausnahme der beiden unter 7 und 8 genannten Institutionen werden alle folgenden Institute in den weiteren Abschnitten dieser Arbeit gesondert behandelt.

28) Das Donaueuropäische Institut befaßt sich derzeit vorwiegend mit dem Integrationsproblem Europas und den damit im Zusammenhang stehenden Fragen. Eigentliche Ost- und Südosteuropa-Forschung wird nicht getrieben. Gelegentlich werden einzelnen Fragen aus diesem Bereich in den Publikationen des Instituts — im „Donaueuropäischen Informationsdienst“ (17. Jg./60, zweimal monatlich) und im Informationsdienst „Schiffahrt und Strom“ (9. Jg./1960, zweimal monatlich), behandelt.

29) Auch in der Bundeskammer für gewerbliche Wirtschaft wird nicht eigentliche Osteuropa-Forschung betrieben. Die Beschäftigung mit Ostfragen bezieht sich ausschließlich auf die den österreichischen Osthandel betreffenden Fragen.

25) Schmid, a. a. O., S. 13.

30) Mack, a. a. O.

Betreuung jener Personen befassen, die in Österreich eine neue Heimat gefunden haben oder ins Ausland auswandern wollen. Die Ortsnamenstelle ist bemüht, die im Lande vorhandenen Ortsnamenverzeichnisse zu erfassen und zu sammeln sowie auf Grund dieses Materials Konkordanzkarteien zu erstellen. Eine rumänisch-madjarisch-deutsche Ortsnamenkartei für Rumänien und eine deutsch-madjarische für Ungarn sind bereits fertiggestellt. Um die Ergebnisse dieser Forschungstätigkeit einem breiteren Publikum auch des Auslandes zur Verfügung stellen zu können, werden diese Karteien in Listenform in einer Kleinbuchreihe erscheinen. An der Ortsnamenstelle sind Dr. W. Krallert und Dr. Josef Breu, fallweise auch Prof. Dr. Alfred Malaschofsky und Reinhold Krallert tätig³¹⁾.

Als weitere, auch für die Osteuropa-Forschung außerhalb Österreichs wichtige Dokumentation wird ein „Zentralkatalog der österreichischen Ostliteratur“ erstellt. In ihm finden sowohl das gegenwärtige Schrifttum als auch ältere Werke Berücksichtigung, soweit darin Probleme Ost- und Südosteuropas behandelt worden sind. Die Bestände der Großbibliotheken, wie der Österreichischen Nationalbibliothek, der Hochschul- und Instituts-Bibliotheken sowie der Bibliothek der Österreichischen Akademie der Wissenschaften wurden bereits bearbeitet, so daß nur noch die Erfassung einiger kleinerer öffentlicher und privater Bibliotheken übrigbleibt. Auch hier ist neben einer karteimäßigen Erfassung die Veröffentlichung einzelner Bestandsgruppen in Form einer Schriftenreihe vorgesehen. Die Bestandsaufnahme wird von Dr. W. Krallert geleitet³²⁾.

Im Aufbau befindet sich außerdem eine nach den modernsten Grundsätzen der Dokumentation geplante „Fachleutkartei“, die auf dem personellen Sektor das Gegenstück zum Zentralkatalog darstellen soll. Darin werden Wissenschaftler und Forscher aller Fachgebiete des In- und Auslandes aufgenommen. Außer den persönlichen Angaben gibt die Kartei Auskunft über das spezielle Fach- und Interessengebiet, die Sprachkenntnisse, den Bildungsgang, die berufliche Laufbahn, die auf den Osten bezüglichen eigenen Arbeiten, über die aktiven Beziehungen zu wissenschaftlichen Instituten im Osten und einen Hinweis auf andere Bibliographien, in denen die Werke des betreffenden Autors verzeichnet sind. Diese Kartei soll grundsätzlich allen offenstehen und auf Anfragen aus den Kreisen der Wissenschaft und den verschiedensten Institutionen Antwort geben. (Bearbeitet: K. Mack).³³⁾

31) W. Krallert: „Quellenforschung und Dokumentation“ in: Österreichische Ost-Hefte, Heft 1/59, S. 51. — Einen vorzüglichen Überblick über das Thema „Die Geschichte Osteuropas in kartographischer Darstellung“ gibt W. Krallert in „Jahrbücher für Geschichte Osteuropas“, Bd. III/55, S. 422—459, und in Bd. VI/58, S. 334—351. München 1955/56, 1958/59; ders.: „Ortsnamenstelle bei der Arbeitsgemeinschaft Ost“ in: „Österreichische Ost-Hefte“, Heft 1/60, S. 68.

32) Mack a. a. O.; Krallert a. a. O., S. 51.

33) Mack, a. a. O., S. 577; ders.: „Archivarbeit ... (Der Arbeitsgemeinschaft Ost)“ in: Österreichische Ost-Hefte, Heft 1/59, S. 51/52.

b) Publikationen

Die Arbeitsgemeinschaft Ost hat im Jahre 1958 mit der Herausgabe der „Wiener Quellenhefte zur Ostkunde“ begonnen. Die „Quellenhefte“ wollen kurze und prägnante Zusammenfassungen von Sachverhalten, neuen Tatbeständen und dazugehörigen Quellenangaben bringen. Sie unterscheiden sich von den herkömmlichen Zeitschriften dadurch, daß nicht in analytischen Aufsätzen Einzelthemen behandelt werden; indessen wird in kurzen Beiträgen ausschließlich den Originalquellen entnommenes Material mitgeteilt und in einer Bibliographie eine Auswahl der wichtigsten und thematisch interessanten Neuerscheinungen dargeboten. In der Form von Nachschlagewerken ähnlich, sind sie für eine Lose-Blatt-Ablage eingerichtet. Die Quellenhefte erscheinen als Vierteljahresschrift in voneinander unabhängigen Reihen.

Gleichermaßen eine kartographische Ergänzung der Darstellung in den Publikationsreihen stellt der „Atlas der Donauländer“ dar, der in einzelnen Lieferungen erscheinen wird und auf mindestens acht bis zehn Jahre projektiert ist. Der Atlas setzt sich das Ziel, „ein möglichst genaues Bild der gegenwärtigen Verhältnisse der in seinen Bereich fallenden Gebiete zu zeichnen“. In etwa 50 Einzelkarten im Maßstab 1 : 2 000 000 wird der mittlere und untere Donauraum in seinen geographischen Grundlagen, der gegenwärtigen Lage seiner Verwaltung, seine Bevölkerung und Wirtschaft zur Darstellung gelangen. Der Atlas umfaßt zur Gänze die Staatsgebiete der Tschechoslowakei, Ungarns, Rumäniens, Bulgariens, Jugoslawiens und Albaniens sowie teilweise Österreich, Polen, die UdSSR, Griechenland und die Türkei. — Die Hauptredaktion liegt in den Händen von Dr. W. Krallert, der von Prof. A. Malaschofsky und R. Krallert unterstützt wird³⁴⁾.

Im Herbst 1959 hat die Arbeitsgemeinschaft Ost außerdem mit der Herausgabe eines zweimonatlich erscheinenden wissenschaftlich-kulturpolitischen Mitteilungsorgans, der „Österreichischen Ost-Hefte“, begonnen.

für das Dr. Otto Ließ und Dr. Thorvi Eckhardt verantwortlich zeichnen. Die „Österreichischen Ost-Hefte“, die auch im Ausland großen Beifall gefunden haben, stellen die Lebens- und Schaffensgebiete des gesamten europäischen Ostraums dar. In ihnen kommen Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen aus dem In- und Ausland zu Worte³⁵⁾.

c) Lehrtätigkeit

In der Erkenntnis, daß durch die Ereignisse der letzten Jahrzehnte gerade die Beschäftigung mit den ost- und südosteuropäischen Staaten stark zurückgegangen ist, hat die Arbeitsgemeinschaft Ost Ende 1958 eine „Ostakademie“ ins Leben gerufen. Diese Lehranstalt ermöglicht den Hörern, sich Kenntnisse über die staatlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und ideologischen Gegebenheiten in den Ländern des europäischen Ostens anzueignen; auch ermöglicht sie ihnen ein intensives Sprachstudium. Vor allem ist es das Ziel der Kurse, den Hörern Elementarkenntnisse in den Grundfächern (Landeskunde, Ideologie, Geschichte, Soziologie, Politologie und Kulturgeschichte) und in den wirtschafts- und rechtswissenschaftlichen Fächern zu vermitteln. Die Vorlesungen sind auf sechs Semester berechnet³⁶⁾.

d) Vortragstätigkeit

Öffentliche Vorträge werden von der Arbeitsgemeinschaft Ost etwa sechs- bis achtmal im Jahre veranstaltet, wobei als Referenten anerkannte Wissenschaftler aus West und Ost gewonnen werden. Dadurch wird vor allem ein reger Gedankenaustausch zwischen in- und ausländischen Gelehrten hergestellt. — Darüber hinaus werden in unregelmäßigen Folgen Round-Table-Gespräche durchgeführt, die einem kleinen Kreis von Fachleuten die Möglichkeit bieten, Erfahrungen auszutauschen. Kurzfassungen der Vorträge und die Ergebnisse der Round-Table-Gespräche finden ihren Niederschlag in den „Österreichischen Ost-Heften“. Die Organisation dieser Veranstaltungen liegt in den Händen von K. Mack.

II. Ost- und Südosteuropa-Forschung im Bereich der Universitäten

1. Universitäts-Institute

a) Institut für osteuropäische Geschichte und Südostforschung der Universität Wien

Das Seminar für osteuropäische Geschichte der Universität Wien, das 1957 auf sein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken konnte, nahm im Jahre 1948 seine Arbeit wieder auf. Dabei wurde der alten Tradition des Seminars, nicht nur die Geschichte der ost- und ostmitteleuropäischen Völker im engeren Wortsinne, sondern auch die Vergangenheit Südost-

europas zum Gegenstand von Lehre und Forschung zu machen, auch äußerlich durch die Umbenennung in „Seminar (ab 1956: Institut)

35) Darüber hinaus tritt die Arbeitsgemeinschaft Ost mit der Veröffentlichung von Monographien hervor, die — ebenso wie die von ihr herausgegebenen „Wiener Quellenhefte zur Ostkunde“ (mit den Reihen: „Kultur“, „Recht“, „Landeskunde“, „Technik“ und „Wirtschafts“) — in der Literaturübersicht am Schluß dieser Arbeit aufgeführt werden.

36) „Ostakademie 1959—1960 — Wien, Graz, Linz“. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Ost. Wien, 1960; Mack, a. a. O.

34) Mack, a. a. O., Krallert, a. a. O., S. 50/51.

für osteuropäische Geschichte und Südostforschung" Rechnung getragen³⁷⁾.

Seit dem Jahre 1948 ist Prof. Dr. jur. et phil. Heinrich Felix Schmid mit der Leitung des Seminars betraut. Prof. Schmid, als Ordinarius für osteuropäische Geschichte aus Graz an die Wiener Universität berufen, ist bemüht, in seinem wissenschaftlichen Wirken die Geschichte der Völker des östlichen Mitteleuropas, Ost- und Südosteuropas in allen ihren Aspekten möglichst gleichmäßig zu berücksichtigen. Darüber hinaus gebührt ihm das große Verdienst, im Ausbildungsgang der Studenten der allgemeinen Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit erstmalig auch der ost- und südosteuropäischen Geschichte den ihr zukommenden Platz gesichert zu haben³⁸⁾.

In einem Bericht über das Wirken Prof. Schmid's wird dazu festgestellt: „Während heute noch an vielen Universitäten junge Historiker ohne den Nachweis einer intensiven Beschäftigung mit der ost- und südosteuropäischen Geschichte die Lehramtsprüfungen ablegen dürfen, werden in Wien von Prof. Schmid bestimmte Vorlesungen gehalten, deren erfolgreicher Besuch eine Vorbedingung für die Zulassung zu den Lehramtsprüfungen in dem Fach der Geschichte ist. Man darf vielleicht sagen, daß mit dieser Einbeziehung des ost- und südosteuropäischen Betrachtungsraumes in die Elementar- und Ausbildung der jungen Historiker das Lebenswerk Prof. Schmid's gekrönt wird: Gerade Prof. Schmid hat der europäischen Ostforschung und Ostpolitik immer wieder und in eindrucksvoller Weise das Ziel der Gleichwertigmachung des Ostens unseres Kontinents gewiesen und die Erschließung der wissenschaftlichen Leistungen der ost- und südosteuropäischen Völker als unabdingbare Voraussetzung für ernsthafte geschichtswissenschaftliche Arbeit gefordert“³⁹⁾.

Der vielseitigen Arbeit des Instituts dient vor allem die umfangreiche Bibliothek, die heute einen Bestand von über 42 000 Bänden aufweist; darunter befindet sich auch eine große Anzahl seltener Werke und Zeitschriften. Bei

37) „Das Institut für osteuropäische Geschichte und Südostforschung der Universität Wien“ in: „Österreichische Ost-Hefte“, Heft 2/59, S. 118 ff.; Th. Eckardt, a. a. O., S. 14 ff.

38) „Das Institut . . .“, a. a. O., S. 119/20; „Fünfzig Jahre Institut für osteuropäische Geschichte und Südostforschung der Universität Wien“, a. a. O., S. 303.

Über Prof. H. F. Schmid vgl. die Selbstdarstellung (HEINRICH FELIX SCHMID) in: „Österreichische Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen“, Bd. II, Innsbruck, 1951, S. 209—234; darin ist auch ein Verzeichnis seiner bis 1951 erschienenen Schriften beigegeben. — Vgl. auch: G. Stökl: „Heinrich Felix Schmid 60 Jahre alt“ in: „Jahrbücher für Geschichte Osteuropas“, Bd. IV, München 1956/57, S. 229 ff. Darin schreibt Stökl u. a.: „Die Erkenntnis von der damals erreichten (Anm.: nach 1918) und seither wieder eingebüßten kulturellen Gleichwertigkeit der Völker Ostmittel- und Südosteuropas hat Schmid dazu geführt, in der ‚Gleichwertigmachung‘ den Sinn fruchtbarer europäischer Ostpolitik zu ersehen, der deutschen Slavistik in diesem Sinne über den engen philologischen Bereich hinausreichende Aufgaben zu weisen und selbst im Rahmen zahlreicher internationaler Organisationen, in engstem persönlichen Kontakt mit der Wissenschaft anderer Völker ‚gleichwertigmachend‘ und um Verständnis für die Gleichwertigkeit werbend, tätig zu sein.“

39) „Das Institut . . .“, a. a. O., S. 120.

den ständigen Neuanschaffungen wird besonderer Wert auf Darstellungen und Zeitschriften zur allgemeinen, Kirchen-, Rechts-, Wirtschafts- und auch zur Kunstgeschichte und der entsprechenden bibliographischen Hilfsmittel gelegt. Dank der Fürsorge des Assistenten Dr. W. Leitsch verzeichnet die Bibliothek neuerdings auch laufend Eingänge von Literatur in estnischer Sprache. Wertvolle Arbeit für Institut und Bibliothek leistete in den Jahren 1948 bis 1956 auch der damalige Assistent und jetzige Ordinarius für osteuropäische Geschichte an der Universität Köln, Prof. Dr. Günther Stökl.

Die Mitarbeiter des Instituts beteiligen sich an den verschiedensten wissenschaftlichen Unternehmungen, wobei sie sich von dem Gesichtspunkt leiten lassen, gerade den nicht auf den ost- und südosteuropäischen Betrachtungsraum spezialisierten Historikern durch die Vermittlung der Ergebnisse der Osteuropa-Forschung hilfreich zur Seite zu stehen. So ist das Institut u. a. an folgenden Forschungsvorhaben beteiligt:⁴⁰⁾

a) an der unter den Auspizien des Internationalen Historikerverbandes von der Unione degli Istituti di Archeologia, Storia e Storia dell' Arte in Rom unternommenen Neubearbeitung von A. Potthast's „Bibliotheca Historica Medii Aevi“ in Gestalt eines durch internationale Zusammenarbeit zu erstellenden „Repertorium der Geschichtsquellen des Mittelalters“ (Prof. Schmid);

b) an der vom Internationalen Historikerverband als Ergänzung zu der von ihm herausgegebenen Internationalen Bibliographie der Geschichtswissenschaft veröffentlichten „Internationalen Bibliographien der in Festschriften und Festgaben veröffentlichten Aufsätze geschichtlichen Inhalts“. Am ersten Band (1955) haben Prof. H. F. Schmid, der damalige Instituts-Assistent Dr. G. Stökl und Dr. Th. Eckardt mitgearbeitet. Die Redaktion des zweiten, die Publikationen der Jahre 1940—1950 umfassenden Bandes, der 1961 druckfertig wird, liegt in den Händen von Prof. H. F. Schmid, dem Dr. Kurt Marko zur Seite steht;

c) bei der „Zusammenstellung des in slawischen Sprachen und im Gewande der neugriechischen und rumänischen Sprache erschienenen Schrifttums zur Geschichte der Habsburgermonarchie im Zeitalter von 1848 bis 1918“ als Vorarbeit für die unter den Auspizien der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vorbereitete, in internationaler Zusammenarbeit zu erstellende „Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie von 1848 bis 1918“ (Bearbeiter der Bibliographie: B. Marko, geb. Issatschenko und G. Hering);

d) bei der Bearbeitung der Ost- und Südosteuropa betreffenden Stichworte des im Entstehen begriffenen „Österreichischen Bio-

graphischen Lexikons 1815—1950“ (hrsg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Bearbeiter: Dr. W. Leitsch).

b) Institut für slavische Philologie und Altertumskunde der Universität Wien

Das Seminar für slavische Philologie setzt sich auch heute das Ziel, die große über anderthalb Jahrhunderte zurückreichende Tradition der Wiener Slavistik fortzuführen. Der weitverzweigte und mannigfaltige Arbeitsbereich des Seminars, das 1954 in ein „Institut für slavische Philologie und Altertumskunde“ umgewandelt worden ist, umfaßt alle slawischen Sprachen und Mundarten, die Literatur- und Geistesentwicklung aller slawischen Völker, deren Volkskunde und das Studium des slawischen Altertums. Obwohl seit 1945 auch in Österreich das Verständnis für die Notwendigkeit eines intensiven und breiten Studiums des Slawentums sowie Ost- und Ostmitteleuropas wieder gewachsen war, wurde nach 1945 die an der Wiener Universität im Kriege geschaffene zweite slawische Professur aufgelassen und zunächst nicht wieder besetzt⁴¹⁾. Neue Aufgaben entstanden dem Institut auch dadurch, daß in Österreich ab 1945 der Unterricht slawischer Sprachen an den Mittelschulen eingeführt worden ist. Mit der Leitung des Instituts wurde Prof. Dr. Rudolf Jagoditsch betraut. Erst seit 1960 besteht am Institut wieder ein zweites Ordinariat, das sich vorwiegend mit slawischer Sprachwissenschaft befaßt und mit Prof. Dr. Josef Hamm besetzt ist.

Neben dem Studium des Altkirchenslawischen wird derzeit ein erhöhtes Interesse Problemen der russischen Literatur- und Geistesgeschichte sowie der geschichtlichen und gegenwärtigen Entwicklung der russischen Sprache zugewandt. Zu den vordringlichsten Aufgaben gehörte nach dem Kriege die Herausgabe einiger bedeutender Arbeiten aus dem Nachlaß von N. S. Trubetzkoy⁴²⁾. Ein neues Arbeitsfeld eröffnete sich dem Institut seit der Angliederung des Burgenlandes an Österreich (1920) in der Erforschung der Mundarten und des noch sehr lebendigen Brauchtums der burgenländischen Kroaten. Auch interessiert es sich — im Hinblick auf die führende Rolle, die der österreichischen Slavistik für die Grundlegung und den Ausbau dieser Disziplin im 19. Jahrhundert zukam — für die Geschichte dieses Faches. Anlässlich des Moskauer Slawistenkongresses von 1958 wurde eine „Internationale Kommission zum Studium der slawischen Philologie“ ins Leben gerufen, für deren Arbeit Moskau und Wien als abwechselnde Tagungsorte bestimmt worden sind. Zum zweiten Vorsitzenden der Internationalen Kommission wurde Prof. Jagoditsch gewählt. Zu der ersten Arbeits-

41) R. Jagoditsch: „Das Institut für slavische Philologie und Altertumskunde der Universität Wien“ in: „Österreichische Ost-Hefte“, Jg. 60, 1. Heft (Jan.), S. 79—83; ders.: „Die Bedeutung der slawischen Studien in Österreich“, a. a. O., S. 384 ff.; ders.: „Die Slavistik in Österreich“ in: „Die Slavistički Sastanak (15.—21. IX. 1955) Belgrad, 1957, S. 449 ff. — Alfred Schmid: „Der slawische Fremdsprachenunterricht in Österreich“ in: „Österreichische Ost-Hefte“, Jg. 1/59, 2. Heft, S. 124 ff.

42) Jagoditsch, a. a. O., S. 81/82.

40) „Das Institut . . .“, a. a. O., S. 120/121.

tagung, die in Wien stattfand, wurden Fachvertreter aus allen Ländern eingeladen, in denen die slawischen Studien bereits eine längere Tradition besitzen⁴³). Das Institut tritt laufend mit der Veröffentlichung von Arbeiten und Materialien zur Geschichte der österreichischen Slavistik hervor.

Seit 1945 wurde planmäßig der Ausbau der slawischen Sprachlektorate betrieben, mit dem Erfolg, daß zur Zeit am Institut Russisch, Ukrainisch, Polnisch, Tschechisch, Slowakisch, Slovenisch, Serbokroatisch und Bulgarisch in drei aufsteigenden Jahrgängen unterrichtet werden. Damit sich auch der übrige akademische Nachwuchs Kenntnisse in slawischen Sprachen aneignen kann, werden kleinere Sprachkurse für Hörer aller Fakultäten abgehalten.

Die umfangreiche Bibliothek bildet den wertvollsten Bestand des Instituts. Sie war seit ihrer Gründung durch V. von Jagić (1886) und bis zum Ersten Weltkrieg berühmt und einzigartig hinsichtlich ihrer Vollständigkeit, besonders in der altkirchenslawischen, südslawischen und russischen Fachliteratur. Während in den Notzeiten der Jahre nach 1918 Neuerwerbungen auf das allernotwendigste beschränkt waren, mußten nach 1945 neue Wege gesucht werden, um bei dem im Hinblick auf das heutige ständige Anwachsen der internationalen slawistischen Fachliteratur immer noch knappe Budget des Instituts sowie bei den derzeit bestehenden Devisenschwierigkeiten mit den slawischen Ländern die für die Arbeit des Instituts erforderliche Fachliteratur beschaffen zu können. Daher wurde vom Institut in zehnjähriger Arbeit ein intensiver Tauschverkehr mit ausländischen slawischen Instituten, vor allem mit den Akademien der Wissenschaften, Universitäten, Instituten und großen Bibliotheken in den slawischen Ländern aufgebaut. — Der Gesamtbestand der Bibliothek betrug Ende 1950 21 720 Bände. Gegenwärtig verfügt sie über 28 000 Bände. Da das Institut mit der neueren Literatur nahezu auf dem laufenden ist, können Forschungsarbeiten in allen Sparten des umfangreichen Faches durchgeführt werden. So wurden seit dem letzten Kriege in planmäßiger Aufbauarbeit am Wiener Slavistischen Institut grundlegende Voraussetzungen für eine erfolgreiche Weiterentwicklung der Wiener Slavistik geschaffen⁴⁴).

Außer den schon genannten zwei Ordinarien wirken am Institut drei Dozenten und 11 Lehrbeauftragte (oder Lektoren), die mit speziellen slawistischen Kursen und mit dem Unterricht slawischer Sprachen betraut sind, sowie ein Assistent und zwei wissenschaftliche Hilfskräfte.

c) Institut für Slavistik der Universität Graz

Die Arbeit und die Tradition des Grazer slawistischen Instituts sind seit der Begründung durch den ersten Lehrkanzelnhaber für Sla-

wistik, Gregor Krek, im Jahre 1871, durch die Namen K. Štrekelj, V. Oblak, M. Murko, R. Nahtigal, B. von Arnim sowie durch H. F. Schmid und Josef Matl gegeben. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in dem Grazer slawistischen Zentrum sowohl sprachwissenschaftlich als auch auf literaturwissenschaftlichem und volkskundlichem Gebiet gearbeitet.

Die wissenschaftliche Arbeit wurde in den letzten Jahren vor allem auf Grundlage und im Rahmen der Bibliotheksbestände des Instituts ausgeführt⁴⁵). Die Instituts-Bibliothek gehört mit einem Gesamtbestand von rund 20 000 Bänden zu den führenden slawistischen Bibliotheken in West- und Mitteleuropa. Sie ist vor allem von einer einzigartigen Reichhaltigkeit, was den kulturwissenschaftlichen und volkskundlichen Bereich des südslawischen und balkanologischen Raumes angeht. Sie besitzt auf diesem Gebiet beispielsweise auch die älteren bulgarischen und jugoslawischen Zeitschriften und Akademie-Ausgaben. Hinzu kommen in Graz noch reiche Bestände auch an älteren Publikationen in der Universitäts-Bibliothek und in der Steiermärkischen Landesbibliothek, abgesehen von der umfangreichen Privatbibliothek Prof. Matls.

Direktor des Instituts für Slavistik ist Prof. Dr. Josef Matl, der auch dem Grazer Institut für Übersetzer- und Dolmetscher-Ausbildung vorsteht. Prof. Matl, der fachlich aus der österreichischen Jagić-Murko-Srbik-Uebersberger-Schule gekommen ist, setzt die Jagić-Murko-Richtung unter Hereinnahme neuer soziologischer und geisteswissenschaftlicher Methoden bewußt fort⁴⁶). Matl hat sich in Fortsetzung seiner früheren Studien zur komparativen Literaturgeschichte, insbesondere zu den deutschslawischen und abendländischslawischen Literatur- und Kulturbeziehungen, auch weiter mit diesen Fragen beschäftigt; darüber legt ein um-

45) Josef Matl: „Das Institut für Slavistik der Universität Graz ab 1945“ in: „Österreichische Osthefte“, Heft 1/60 (Jan.), S. 84–86. — Die vielgestaltige Arbeit des Grazer Instituts spiegelt sich auch in den dort eingereichten Dissertationen wider. Vgl.: „Verzeichnis ostkundlicher Dissertationen. A. Graz, Institut für slavische Philologie der Universität“ in: „Österreichische Osthefte“, Heft 4/60 (Juli), S. 333/34; J. Matl/Anton Scherer: „Wiener (bzw.) Grazer Dissertationen über den Südosten (1919–1948) (Südost, Jugoslawien, Bulgarien, Rumänien, Griechenland) in „Osteuropa“ (Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens). Hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde (Stuttgart). Heft 2/57, S. 141–151. Stuttgart.

46) Matl, a. a. O., S. 85. — Matl war nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft im Jahre 1947 zusammen mit H. F. Schmid mit dem Ausbau der wissenschaftlich orientierenden Zeitschrift über Ost- und Südosteuropa, „Blick nach Osten“, beschäftigt, die zunächst deutsch, englisch und französisch, später dann nur noch deutsch erschienen ist und als erstes Organ auf diesem Gebiet eine sehr gute Resonanz zu verzeichnen hatte. Die Zeitschrift mußte 1952 wegen finanzieller Schwierigkeiten ihr Erscheinen einstellen.

fangreiches Schrifttum Zeugnis ab⁴⁷). Die Mehrzahl seiner in den letzten Jahren deutsch und spanisch erschienenen Arbeiten behandelt Teilgebiete aus dem vor dem Abschluß stehenden Buch „Europa und die Slaven“. Auf sprachwissenschaftlichem Gebiet war Matls Interesse vorwiegend den deutschen Lehnwörtern in den ost- und südosteuropäischen Sprachen, ferner semasiologischen und wortgeographischen Problemen gewidmet. Besondere Erwähnung verdient die in Vorbereitung befindliche zusammenfassende Darstellung der südslawischen Kulturgeschichte.

Am Auf- und Ausbau der österreichischen und der deutschen Osteuropa-Forschung hat sich Prof. Matl nach 1945 große Verdienste erworben. In Österreich war er neben den Professoren H. F. Schmid und R. Jagoditsch maßgebend am Aufbau der „Arbeitsgemeinschaft zur Kunde des Slaventums und Osteuropas“ mitbeteiligt⁴⁸). Außerdem wurden durch Prof. Matl nach 1947 die fachlichen und persönlichen Beziehungen mit den übrigen Zentren der slawischen Osteuropa-Forschung sowohl in den westlichen Ländern (einschließlich der USA) als auch in Jugoslawien, Bulgarien, der Tschechoslowakei, Ungarn, Polen und UdSSR nicht nur durch Schriftenaustausch, sondern auch durch Gastvorträge intensiviert⁴⁹).

Nachdem 1959 Frau Univ.-Prof. Dr. Linda Sadnik-Aitzetmüller das Ordinariat für Slavistik an der Universität Saarbrücken übernommen hat, verfügt das Institut für Slavistik über eine einzige beamtete Assistentenstelle, die mit Dr. Herbert Schelesniker besetzt ist. Ferner wirken im Institut als Universitäts-Dozent Dr. Rudolf Aitzetmüller und Dr. Karl Treimer mit⁵⁰). — Ergänzend ist noch hinzuzufügen, daß in Graz, wo keine eigene Lehrkanzel für osteuropäische Geschichte besteht, Prof. Matl, der selbst osteuropäische Geschichte nebenfachlich an der Wiener Universität absolviert hat, die für die Lehramtskandidaten aus Geschichte und Geographie vorgeschriebenen Pflichtvorlesungen über „Grundzüge der sozialen und kulturellen Entwicklung Osteuropas, insbesondere Rußlands und der Sowjetunion“ hält.

47) Ein Verzeichnis der von Prof. Matl in der Zeit zwischen 1925 und 1949 verfaßten Arbeiten findet sich am Schluß seiner Broschüre „Das Slaventum zwischen Westen und Osten“, Klagenfurt, 1950, S. 29–31; ferner für die Zeit bis 1956 in der „Zeitschrift für Slavistik“, Bd. I, 1956.

48) Matl, a. a. O., S. 85/86; ders.: „Die kulturellen Beziehungen zwischen dem deutschsprachigen Mitteleuropa und dem Südosten in der Gegenwart“, a. a. O., S. 120 (vgl. Anm. 2 oben).

49) Vgl. a. a. O., S. 120 und S. 85/86.

50) Einen Gesamtüberblick über die „Geschichte der slavischen Philologie an der Universität Graz“ gab J. Matl anlässlich der Tagung der Internationalen Kommission zur Geschichte der slavischen Philologie in Wien (3.–6. Mai 1960); er ist wiedergegeben im „Wiener Slavistischen Jahrbuch“, 1960.

43) Jagoditsch: „Internationale Slavistentagung in Wien“, a. a. O., S. 325 ff (vgl. Anm. 1).

44) Jagoditsch, a. a. O., S. 82/83.

2. Lehrstühle und Dozenturen für osteuropäische Geschichte und Slawistik an den Universitäten Wien, Graz und Innsbruck

a) Universität Wien:

Osteuropäische Geschichte:

Prof. Dr. Heinrich Felix Schmid Ord.

Südosteuropäische Geschichte:

Prof. Dr. Alois Hajek (ao. Prof.) Doz.
Prof. Hajek übt die *venia* krankheitshalber schon seit mehreren Jahren nicht mehr aus.

Slawistik:

Prof. Dr. Rudolf Jagoditsch Ord.

Prof. Dr. Josef Hamm Ord.

Dr. Günther Wytzens (Slawische Philologie) Doz.

Dr. Friedrich Repp (Tschechische Sprache und Literatur) Doz.

Dr. Franz Zagiba (Slawische Musikgeschichte) Doz.

b) Universität Graz:

Slawistik:

Prof. Dr. Josef Matl Ord.

Dr. Rudolf Aitzetmüller Doz.

Dr. Karl Treimer Doz.

c) Universität Innsbruck:

Osteuropäische Geschichte:

Prof. Dr. Hans Halm

(Osteuropäische Geschichte und Geschichte der russischen Literatur und Sprache nebst altkirchenslawischer Grammatik) (mit Titel einer ao. Univ.-Prof.) Doz.

Was das Studium der slawischen Sprachen angeht, so ergibt sich an den drei Universitäten folgendes Bild:⁵¹⁾

a) Universität Wien: Russisch, Ukrainisch, Polnisch, Tschechisch, Slowakisch, Slowenisch, Serbokroatisch, Bulgarisch.

b) Universität Graz: Russisch, Altkirchenslawisch; Institut für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung: Russisch, Ungarisch, Serbokroatisch.

c) Universität Innsbruck: Russisch, Ukrainisch, Altkirchenslawisch.

III. Ost- und Südosteuropa-Kunde außerhalb der Hochschulen

1. Institutionen, die sich ausschließlich mit ost- und südostkundlichen Fragen beschäftigen

a) Gesellschaft für Ost- und Südostkunde in Linz/Donau

Am 28. April 1955 wurde in Linz im Zusammenwirken zwischen Dozenten und dem Magistrat der Stadt beschlossen, eine „Arbeitsgemeinschaft für Ostforschung“ zu gründen. Das Datum fällt mit der Unterzeichnung des Österreichischen Staatsvertrages — nicht zufällig — zusammen. Die Gründer hielten es für richtig, sich mit dem Studium der Ostproblematik erst nach dem Inkrafttreten des Staatsvertrages zu befassen. Die später in „Gesellschaft für Ost- und Südostkunde“ umbenannte Arbeitsgemeinschaft hat die Aufgabe übernommen, „die Öffentlichkeit objektiv über den Stand der wissenschaftlichen Forschung, der kulturellen Tätigkeit, der rechtlichen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklung des Ost- und Südostraumes zu informieren“.

Eine der bedeutendsten Leistungen der Gesellschaft ist die Veranstaltung der russischen Sprachseminare im oberösterreichischen Vichtenstein a. d. Donau, die vor allem von Studenten der Universitäten Wien und Graz besucht worden sind. Die Aufgabe dieser Sprachseminare ist es, den Teilnehmern unter der Leitung erfahrener Sprachlehrer neben Unterricht in russischer Sprache, Phonetik, Literatur, Ge-

schichte und Musik, die Möglichkeit zu geben, die russische Alltagssprache in angenehmer und zwangloser Form zu erlernen. Erfahrungen werden von Seminar zu Seminar ausgewertet. — Repräsentative Arbeit hat die Gesellschaft in den letzten Jahren vornehmlich mit der Durchführung wissenschaftlicher Tagungen geleistet, die in erster Linie informativen Pro-

2. Institute, in deren Arbeitsbereich die Ost- und Südost-Europa-Forschung ein Teilgebiet bildet

a) Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung (Wien)

Das im Jahre 1926 gegründete „Österreichische Institut für Konjunkturforschung“ beschäftigte sich zunächst mit Fragen der österreichischen Konjunkturpolitik und der allgemeinen Konjunkturtheorie. 1939 wurde es in eine Zweigstelle des Berliner Instituts für Konjunkturforschung verwandelt. Die Hauptaufgabe des „Wiener Instituts für Wirtschaftsforschung“ bestand nunmehr in wirtschaftswissenschaftlichen Forschungen über Südosteuropa, die gegen Kriegsende abgebrochen wurden. Ab 1945

51) In der Zusammenfassung werden außerdem einige Hinweise auf den slawischen Fremdsprachenunterricht in den österreichischen Schulen gegeben.

blemen, wie dem Studium der Ostsprachen und Ostprobleme gewidmet wurden. Die Hauptreferate wurden jeweils von namhaften österreichischen und deutschen Wissenschaftlern gehalten⁵²⁾.

Die Gesellschaft umfaßt gegenwärtig 161 ständige Mitglieder, darunter 25 Universitäts-Professoren und -Dozenten. Dem Kuratorium der Gesellschaft gehören bedeutende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens Oberösterreichs, mit Landeshauptmann Dr. H. Gleißner und Bundesrat Dr. E. Koref an der Spitze, an. Ihr Geschäftsführer ist Dr. Georg D o x⁵³⁾.

b) Forschungsstelle der Österreicher aus dem Donau-, Sudeten- und Karpatenraum (Wien)

Aus der ehemaligen „Südostdeutschen Abteilung“ der Arbeitsgemeinschaft Ost in Wien ist im Jahre 1959 eine selbständige Institution, die „Forschungsstelle der Österreicher aus dem Donau-, Sudeten- und Karpatenraum“ hervorgegangen, weil die Arbeiten und Arbeitsvorhaben der Forschungsstelle in Ausmaß und Richtung mit den Plänen der Arbeitsgemeinschaft Ost nicht mehr ganz übereinstimmten⁵⁴⁾. Die Forschungsstätte befaßt sich mit den ethnischen Problemen des südosteuropäischen Raumes; auch will sie als Forschungsstätte für die deutschsprachigen Menschen der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie dienen. Ihre Arbeit konzentriert sich in erster Linie auf den Aufbau einer Bibliothek, welche die einschlägige Literatur umfassen soll, und auf die Herausgabe eines wissenschaftlichen Publikationsorgans, des „Wiener Südost-Jahrbuches“, dessen erster Band 1960 bereits erschienen ist⁵⁵⁾. — Die Forschungsstelle ist bemüht, ein südostdeutsches Bildarchiv und ein Kulturmuseum mit dem Sitz in Wien zu gründen. Ihre Leitung liegt in den Händen von Dr. Nikolaus Britz.

„Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung“ genannt, widmet sich das Institut wieder vorwiegend der Beobachtung der österreichischen Wirtschaft. Mit Abschluß des Staatsvertrages (1955) gewann der österreichische Ost-

52) Dieser Überblick ergibt, daß man von einer eigenen Forschung der Gesellschaft für Ost- und Südostkunde in Linz nicht sprechen kann.

53) Die Bibliothek der Gesellschaft umfaßt etwa 3000 Bände. Das Hauptgewicht wurde auf die Anschaffung von Wörterbüchern, Nachschlagewerken und Wirtschafts-Literatur gelegt. Die Gesellschaft beherbergt die Bücherei der Clemensgesellschaft, die zu den bedeutenden Sammlungen der Literatur zum Sudetendeutschtum gehört.

54) K. Mack: „Die Arbeitsgemeinschaft Ost in Wien — Ihre Aufgaben und Pläne“, a. a. O.

55) Nikolaus Britz: „Forschungsstelle der Österreicher aus dem Donau-, Sudeten- und Karpatenraum“ in: „Österreichische Ost-Hefte“, Heft 1/59, S. 54/55.

handel steigende Bedeutung, so daß diese Forschungsstätte seitdem alle Fragen des Osthandels und der Ostwirtschaft bearbeitet.

Das Institut befaßt sich mit allen Fragen der Ostwirtschaft, soweit deren Kenntnis zur Beurteilung der Handels- und Wirtschaftsbeziehungen Österreichs mit den Oststaaten und für die weiteren Entwicklungstendenzen der Ostwirtschaft erforderlich ist. Die vom Institut erarbeiteten Ergebnisse dienen nicht nur als Grundlage für die österreichische Wirtschaftspraxis und Handelspolitik, sondern eröffnen darüber hinaus für alle an der Ostwirtschaft Interessierten Ausblicke von einem neutralen Standorte aus. Der Schwerpunkt der Forschungsarbeit liegt bei den Südoststaaten (Donaustaaten), doch wird auch die sowjetische Wirtschaft — wegen des Reparations- und Handelsverkehrs mit der Sowjetunion — entsprechend beachtet. Die Beobachtung des Wirtschaftsgeschehens schließt auch Polen und die sowjetisch besetzte Zone ein.

Die Buchbestände des Instituts — eine Handbibliothek mit rund 20 000 Bänden — gehen im allgemeinen, seiner Gründungszeit entsprechend, auf die Mitte der zwanziger Jahre zurück. Durch die besonderen Aufgaben während der Kriegszeit wurde in stärkerem Maße Wert auf die Beschaffung und Auswertung der südosteuropäischen Wirtschaftsliteratur gelenkt, die, soweit sie während des Krieges erhältlich war, ziemlich lückenlos vorhanden ist. In den Nachkriegsjahren konnte mit den meisten statistischen Ämtern und volkswirtschaftlichen Gesellschaften der Oststaaten ein Tauschverkehr aufgenommen werden, der ab 1955 systematisch ausgebaut wurde. Es stehen daher die wichtigste Literatur und die allgemeinen Nachschlagehefte (Statistiken) der Oststaaten zur Verfügung. Die Ergänzung und Erweiterung der Ostwirtschaftsliteratur wird durch die ständige Fühlungnahme mit den diplomatischen und Handelsvertretungen der Ostblockstaaten in Wien erleichtert. Über die Südostliteratur der Kriegsjahre sind verschiedene bibliographische Beihefte vorhanden⁵⁶⁾.

Das Institut für Wirtschaftsforschung wirkt an den Ostarbeiten der Arbeitsgemeinschaft Ost (Wien) mit, in der es durch Dr. Kurt Wessely vertreten ist. Es bestehen persönliche Beziehungen und Schriftenaustausch mit den meisten für die Ostwirtschafts-Forschung in Betracht kommenden deutschen und mit einigen anderen westlichen Forschungsstätten. Das Institut veröffentlicht Monatsberichte mit Bei-

lagen und tritt auch mit sonstigen Sonderveröffentlichungen hervor. Im Rahmen dieser Publikationen wurde bereits eine Reihe ostwirtschaftlicher Veröffentlichungen herausgegeben. — Geleitet wird das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung von Prof. Dr. Franz Nemschak; sein Stellvertreter: Dr. Ernst John; Präsident des Instituts ist Dr. h. c. Ing. Manfred Mautner. Mit der Durchführung der Ostarbeiten betraut ist Dr. Kurt Wessely, dem dafür die statistischen Kräfte des Instituts zur Verfügung stehen.

b) Forschungsinstitut für den Donaauraum (Wien)

Am 5. Dezember 1953 wurde in Salzburg ein „Forschungsinstitut für Fragen des Donaauraumes“ gegründet, das seinen Sitz 1957 nach Wien verlegte; sein Name wurde zu Beginn des Jahres 1959 in „Forschungsinstitut für den Donaauraum“ umgeändert. Zu den Gründern des Instituts zählen Theodor Hornbostel, seither sein Vorsitzender, Karl Karwinsky und Dr. Rudolf Lodgmann von Auen. Außer ihnen beteiligte sich an der Gründung eine Reihe von Gelehrten und Persönlichkeiten des öffentlichen und des wirtschaftlichen Lebens, die ihre Heimat im Donaauraum verlassen mußten⁵⁷⁾.

Nach den im Jahre 1955 beschlossenen „Leitsätzen“ hat das Institut „die politischen, ethnischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten im mittleren Donaubecken und allen mit ihm durch Natur und Geschichte verbundenen Gebiete zu erforschen“ und „insbesondere alle Fragen zu behandeln, die die Schaffung einer nachbarlich-regionalen Organisation des Donaauraumes auf Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes dieser Völker betreffen“. Das Arbeitsgebiet des Instituts ist in räumlicher Beziehung nicht streng durch das hydrographische System der Donau abgegrenzt. Den Mittelpunkt der Forschungsarbeit bilden die Staaten des mittleren Donaubeckens, Österreich, Ungarn, die Tschechoslowakei und die nördlichen, vorwiegend slowenischen und kroatischen Gebiete Jugoslawiens. Betreut das Institut wissenschaftlich in erster Linie den so umrissenen Raum der mittleren Donau, so nimmt es jedoch von seinen Arbeiten beispielsweise rumänische und bulgarische Probleme nicht aus⁵⁸⁾.

57) Peter Berger: „Das Forschungsinstitut für den Donaauraum“ in: „Österreichische Ost-Hefte“, Heft 2/60, S. 162/164; ders.: „Fünf Jahre Forschungsinstitut für den Donaauraum“ in: „Der Donaauraum“ (Zeitschrift des Forschungsinstituts für den Donaauraum), 1. Heft/59, Wien; „Warum Donauforschung in Österreich?“ (ohne Verfasser) in: „Der Donaauraum“, Heft 1/57, Wien.

58) Berger, a. a. O., S. 162/63.

Sachlich stehen bei der Tätigkeit Geschichte, Recht und Wirtschaft der Donauvölker im Vordergrund, wenn mitunter auch andere Themen, so geographische, militärische und solche der Kunst behandelt werden. Seine Ziele strebt das Institut vor allem durch Veranstaltungen wissenschaftlicher Vorträge und Veröffentlichungen an. Alljährlich finden etwa 12 bis 15 Vorträge des Instituts in den Arbeitsgemeinschaften Wien, Salzburg, Innsbruck und Graz statt. Dem Vorstand und dem Sekretariat des Instituts stehen für die Arbeitsplanung ein wissenschaftlicher Beirat und drei Fachausschüsse, je einer für geschichtliche, geographische und kulturelle, für juristische und für volkswirtschaftliche Fragen zur Verfügung. Das Institut besitzt eine Nachschlagebücherei, eine Zeitschriftensammlung, einen Katalog von Zeitschriftenaufsätzen und eine systematisch gegliederte Sammlung von Zeitungsausschnitten über aktuelle Probleme des Donaauraumes. 1954 wurde ein Zentralkatalog eingerichtet, der die dem Donaauraum gewidmeten Veröffentlichungen betrifft; er gibt Auskunft über die in den öffentlichen Bibliotheken Wiens vorhandenen Werke und soll bald auf andere öffentliche Bibliotheken Österreichs ausgedehnt werden. — Generalsekretär des Forschungsinstituts für den Donaauraum ist Univ.-Prof. a. d. Peter Berger, während Prof. Dr. Hugo Hantsch als Vertreter des Vorsitzenden, Th. Hornbostel fungiert.

c) Ost-Abteilung des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien

Über eine reichhaltige volkswissenschaftliche Sammlung verfügt die Ost-Abteilung des Österreichischen Museums für Volkskunde, das im Jahre 1894 zum Zweck der „Erforschung aller Äußerungen des Volkslebens in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern“ geschaffen worden war⁵⁹⁾. So besitzt die Ost-Abteilung beispielsweise aus dem böhmisch-mährischen Raum eine selten komplette Sammlung der gesamten — also sowohl der tschechischen als auch der deutschen — Volkskunst. Andere Sammlungen betreffen den westgalizischen, den ostgalizischen und bukowinischen Raum, die Slowakei und den Raum der Tschechoslowakei; letzterer ist in der Ost-Abteilung am besten belegt. Darüber hinaus kann das Museum wertvolle Objekte aus dem albanischen Raum, aus Serbien, Bulgarien, Bosnien, der Herzegowina und Montenegro verzeichnen⁶⁰⁾.

59) Adolf Mais: „Die Ost-Abteilung des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien“, in: „Österreichische Ost-Hefte“, Heft 2/60, S. 164—167.

60) Mais, a. a. O.

56) Vgl. auch den „Bericht über die ordentliche Generalversammlung“ (des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung) vom 6. Februar 1959, Wien, 1959.

C: Schrifttum der österreichischen Ost- und Südosteuropa-Forschung

zu B I: Arbeitsgemeinschaft Ost (Wien) Zeitschriften⁶¹⁾:

a) Österreichische Ost-Hefte (Mitteilungsorgan der Arbeitsgemeinschaft Ost). Red.: Dr. Otto Ließ, Techn. Red.: Dr. Thorvi Eckhardt, Red.-Sekretär: Gunnar Hering. Wien, Jg. 1/59, zweimonatlich.

b) Fünf seit 1958 periodisch erscheinende Schriftenreihen: Wiener Quellenhefte zur Ostkunde. Unter der Hauptredaktion von Dr. W. Krallert. Wien:

Landeskunde. Red.: Dr. W. Krallert; Kultur. Red.: Dr. Th. Eckhardt und Univ.-Doz. Dr. G. Wytrzens; Wirtschaft. Red.: Dr. Kurt Wesely; Recht. Red.: Dr. Helmut Slapnicka; Technik. Red.: Dipl.-Ing. J. Knoflach (Reihe „Technik“ erscheint seit 1960).

„Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft Ost“: Bd 1: Otto Folberth: „Der Prozeß Stephan Ludwig Roths — Ein Kapitel Nationalitätengeschichte Südosteuropas im 19. Jahrhundert“. Köln/Graz, 1959.

zu B II 1a: Institut für osteuropäische Geschichte und Südostforschung der Universität Wien

Wiener Archiv für Geschichte des Slawentums und Osteuropas. Hrsg. von H. F. Schmid und G. Stökl. Köln/Graz.

Bd I: Richard G. Plaschka: „Von Palacky bis Pekar — Geschichtswissenschaft und Nationalbewußtsein bei den Tschechen“. 1955; Bd II: Studien zur älteren Geschichte Osteuropas. 1. Teil: Festschrift für Heinrich Felix Schmid. Redigiert von G. Stökl. 1956; 2. Teil: Festgabe zur Fünfzig-Jahr-Feier des Instituts für osteuropäische Geschichte und Südostforschung der Universität Wien. Red. von H. F. Schmid (= Bd III des Wiener Archivs des Slawentums und Osteuropas). 1959; Bd IV: Walter Leitsch: „Moskau und die Politik des Kaiserhofes“. Im Druck.

zu B II 1b: Institut für slavische Philologie und Altertumskunde der Universität Wien

Wiener Slavistische Jahrbuch. Bd I bis VII, 1950—1960. Bd VIII im Druck. Bd I und II, Wien. Ab Bd III, Köln/Graz. Red.: Rudolf Jagoditsch. — Bd I/51 enthält Beiträge zum hundertjährigen Jubiläum der Lehrkanzel für Slawische Philologie der Universität Wien; Bd VI: Er enthält Beiträge anlässlich des IV. Internationalen Slawistenkongresses. — Nur aus-

nahmsweise sind bestimmte Themen für die einzelnen Bände des Wiener Slavistischen Jahrbuches maßgebend.

Ergänzungsbände zum Wiener Slavistischen Jahrbuch: Bd I: Linda Sadnik: „Südosteuropäische Rätselstudien“. Köln/Graz, 1953; Bd II: Wolfram Walder: „Ivan Cankar als Künstlerpersönlichkeit“. Köln/Graz, 1954; Bd III: N. S. Trubetzkoy: „Die russischen Dichter des 18. und 19. Jahrhunderts — Abriss einer Entwicklungsgeschichte“. Nach einem nachgelassenen russischen Manuskript herausgegeben von Rudolf Jagoditsch. Köln/Graz, 1956.

zu B II 1c: Institut für Slavistik der Universität Graz

Reihe: Editiones Monumentorum Slavicorum Dialecti Veteris. Hrsg. im Auftrage des Instituts für Slavistik von Rudolf Aitzetmüller. Sieben Bände, 1954—1959, Graz. — Jagić: „Codex Glagoliticus“, 1954; Severjanov: „Psalterium Sinaiticum“, 1954; Severjanov: „Codex Suprasliensis“, 1956; R. Aitzetmüller: „Mihanović-Homiliar“, 1958; R. Aitzetmüller: „Das Hexaameron des Exarchen Johannes I“, 1958; Scepkin: „Savvina kniga“, 1959. — In dem Grazer Institut sind zwei weitere Arbeiten entstanden, die internationale Beachtung gefunden haben: 1. L. Sadnik und R. Aitzetmüller: „Handwörterbuch zu den altkirchenslavischen Texten“, Heidelberg, 1955; 2. L. Sadnik: „Slavische Akzentuation 1“, Wiesbaden, 1959.

zu B III 1a: Gesellschaft für Ost- und Südostkunde (Linz/Donau)

Berichte Nr. 1 bis 8, 1956—1959. Redakteur: Dr. Georg Dox. Linz. — Nr. 1: „Ziele der Gesellschaft“, 1956; Nr. 2: H. Toppe: „Die Osteuropaforschung in der Bundesrepublik“, 1956; Nr. 3: „Der Osten heute“ (Bericht über die gleichnamige Tagung), 1956; Nr. 4: G. Wytrzens: „Marxismus und Sprachwissenschaften“, 1957; Nr. 5: Kurt Marko: „Dichtung: Ideologie oder Geschäft?“, 1957; Nr. 6: H. Neubauer: „Die Wandlung der Geschichtsforschung in der sowjetischen Epoche“, 1957; Nr. 7: H. Sauer-Nordendorf: „Die Erwachsenenbildung im heutigen Jugoslawien“, 1958; Nr. 8: O. Lackinger: „Die sowjetische Volkszählung des Jahres 1959“, 1959.

zu B III 1b: Forschungsstelle der Österreicher aus dem Donau-, Sudeten- und Karpatenraum (Wien)

„Wiener Südost-Jahrbuch 1959“. Red.: Nikolaus Britz. Wien, 1960.

„Wiener Südost-Jahrbuch 1960“ im Druck.

zu B III 2b: Forschungsinstitut für den Donauraum (Wien)

a) Zeitschrift:

„Der Donauraum“ (Zeitschrift des Forschungsinstitutes für den Donauraum. Chefred.: Univ.-Prof. a. D. Peter Berger. Köln/Graz, Jg. 1/56, jährl. erscheinen vier Hefte.

b) Sonderhefte der Zeitschrift „Der Donauraum“: Nr. 1: „Die wirtschaftliche Integration Osteuropas“ (Das Heft enthält alle wirtschaftswissenschaftlichen Vorträge der Jahrestagung 1958 des Instituts), Köln/Graz, 1958; Nr. 2: „Vierzig Jahre nach St. Germain und Trianon“ (Das Heft bringt die ungekürzte Wiedergabe aller im Rahmen der vom Institut durchgeführten Jahrestagung 1959 gehaltenen Vorträge, Köln/Graz, 1960).

c) Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für den Donauraum: Bd I: Rudolf Wierer: „Der Föderalismus im Donauraum“. Köln/Graz, 1960.

Bibliographien

Gerhard Hanusch: Osteuropa-Dissertationen 1945—1950. Deutschland, Österreich, Schweiz, Nordeuropa, Westeuropa, Nordamerika in: „Jahrbücher für Geschichte Osteuropas“, 1 (1953), Anhang: S. 1—41; 2 (1954/55), Anhang: S. 45—72; ders.: Osteuropa-Dissertationen 1951—1953. Deutsches Sprachgebiet, Nordeuropa, Westeuropa, USA in: „Jahrbücher für Geschichte Osteuropas“, 3 (1955), Anhang: S. 73—114. Hrsg. vom Osteuropa-Institut (München), München.

Südosteuropa-Bibliographie

Bd I: 1945—1950. I. Teil: Slowakei, Rumänien, Bulgarien. München, 1956; Teil II: Albanien, Jugoslawien, Ungarn. München, 1959. Herausgegeben von Fritz Valjavec. — Bd II: 1951—1955. Teil I: Südosteuropa und größere Teilräume, Jugoslawien, Ungarn, Herausgegeben vom Südost-Institut (München), Red.: Gertrud Krallert-Sattler. München, 1960. — Im Teil II werden die Zusammenstellungen über Albanien, Bulgarien, Rumänien und Slowakei folgen. Alle Bände enthalten auch die in Österreich erschienene Literatur über Südosteuropa (Zeitschriftentitel und selbständig veröffentlichte Werke).

Werner Philipp, Igor Smolitsch, Fritz Valjavec: „Verzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1939—1952 zur Geschichte Osteuropas und Südosteuropas“. X. Südosteuropa in: „Forschungen zur osteuropäischen Geschichte“. Berlin, 1, 1954, S. 303—316.

61) Dieser Überblick beschränkt sich darauf, nur die Titel jener Veröffentlichungen zu nennen, die in den letzten Jahren von den in dieser Arbeit dargestellten Institutionen herausgebracht worden sind. Außerdem werden Hinweise auf einige bibliographische Werke gegeben.

Zusammenfassung

Prof. Rudolf Jagoditsch hat kürzlich in einem Aufsatz die umfassende Aufgabe der modernen Ostwissenschaft, wie sie sich nicht nur der österreichischen Forschung stellt, klar umrissen. Er ging dabei von den folgenden drei Aufgabebereichen aus⁶²⁾:

1. Das wissenschaftliche Studium der slawischen Völker und Länder hinsichtlich ihrer nationalen, kulturellen und geschichtlichen Entwicklung, wie dies im Rahmen der Universitätsdisziplinen betrieben wird.

2. Die möglichste Verbreitung slawischer Sprachkenntnisse als der unumgänglichsten Voraussetzung nicht für das fachwissenschaftliche Studium, sondern mehr noch für die vielen anderen Erfordernisse, die Österreich aus seinem Wirtschaftsverkehr und seinen politischen und kulturellen Beziehungen mit den slawischen Ländern erwachsen.

3. Ein neues und höchst aktuelles Sachgebiet — das Studium der gegenwärtigen Verhältnisse in den kommunistischen Ostblockländern auf den Gebieten Staats- und Rechtsleben, Wirtschaft, Gesellschaftsordnung, kulturelles Leben usw. —, kurz, alles was in seiner Gesamtheit als „aktuelle Ostforschung“ bezeichnet wird⁶³⁾.

Was die an den österreichischen Universitäten nach 1945 wieder aufgenommene Ost- und Südosteuropa-Forschung betrifft, so hat ihr Schwergewicht — gemäß der langen Tradition — in den letzten Jahren auf den beiden klassischen Disziplinen der Slawistik und der osteuropäischen Geschichte gelegen. Auch wenn sich die Slawistik gegenüber der Zeit vor 1945 hinsichtlich des Personalstandes der Hochschulen noch im Rückstand befindet, so nimmt sie in Umfang und Vielfalt der gesamten Forschungsarbeit weiterhin die erste Position ein. Dabei ist sie sich — ungeachtet der in vielen Dingen grundlegend geänderten Verhältnisse — „ihrer großen, noch aus der Zeit Miklosichs und Jagićs kommenden Tradition auch heute bewußt und bestrebt, an den großen völkerverbindenden Aufgaben dieses Faches fruchtbar mitzuwirken“⁶⁴⁾. Ihr wissenschaftlicher Ertrag ist in den in- und ausländischen Fachzeitschriften, vor allem in den Beiträgen zum „Wiener Slavistischen Jahrbuch“ und den dazu erscheinenden „Ergänzungsbänden“ sowie in den in der Grazer Reihe „Editiones Monumentorum Slavicorum Dialecti Venetis“ veröffentlichten Arbeiten niedergelegt. Ihre thematische Vielfalt spiegelt sich auch in den Wiener und Grazer slawistischen Dissertationen wider. Während sich die Mehrzahl der Dissertationen mit literatur- und geistesgeschichtlichen Themen befaßt hat, ist auch eine ganze Reihe von Doktorarbeiten linguistischen

Fragen gewidmet worden. Was die Themenstellung angeht, so fällt auf, in wie starkem Maße südslawische Probleme abgehandelt worden sind⁶⁵⁾. Da in Graz seit jeher wegen der größeren Nähe zu Südosteuropa das Südslawentum stärkere Berücksichtigung findet, überwiegen dort sogar jene Dissertationen, die sich mit südslawischen Fragen beschäftigt haben. — Das Zentrum der osteuropäischen Geschichtswissenschaft in Österreich bildet nach wie vor die Universität Wien, an der derzeit die einzige Professur für dieses Fach in ganz Österreich besteht. Sein Arbeitsgebiet erstreckt sich territorial auf den ost- und ostmittel- sowie auf den südosteuropäischen Raum. Seine Forschungsergebnisse werden in erster Linie in dem seit 1955 erscheinenden „Wiener Archiv für Geschichte des Slawentums und Osteuropas“ festgehalten.

Das Interesse für die Verbreitung slawischer Sprachkenntnisse ist in Österreich seit 1945 ständig gestiegen. Die Ursache für diese aufsteigende Entwicklung wird nicht nur an dem heute in allen westlichen Ländern wachsenden Interesse für die Fragen des Ostens gesehen, sondern viel mehr noch in der Einführung des Unterrichts slawischer Sprachen in den österreichischen Mittelschulen⁶⁶⁾. Durch einen Erlaß vom September 1945 und dann in den neuen Lehrplänen (1946) wurde Russisch den anderen modernen Fremdsprachen Englisch, Französisch und Italienisch völlig gleichgestellt. Diese auch heute noch geltenden Lehrpläne geben die Möglichkeit, an sämtlichen Schulen des gesamten Bundesgebietes, an denen überhaupt eine moderne Fremdsprache vorgesehen ist — d. h. an Hauptschulen, Gymnasien, Realgymnasien, Realschulen, Frauenoberschulen, Lehrerbildungsanstalten, Handelsschulen, Handelsakademien und gewerblich-technischen Mittelschulen — Russisch zu unterrichten⁶⁷⁾. Am 1. März 1960 wurde ein weiterer sehr bedeutsamer Erlaß des Bundesministeriums für Unterricht zur Förderung des slawischen Sprachunterrichts veröffentlicht. Darin heißt es: „Die geographische Lage und die geschichtliche Erfahrung Österreichs fordern eine Pflege der Sprachen der slawischen Nachbarvölker, aber auch des Russischen. Für das Russische spricht seine unbestrittene Bedeutung als Verständigungssprache der slawischen Völker untereinander, seine Verwendbarkeit bei internationalen Organisationen und Tagungen

sowie die ständig wachsende Bedeutung der russischen wissenschaftlichen Fachliteratur.“⁶⁸⁾ Der russische Sprachunterricht hat sich in den letzten Jahren in der Weise entwickelt, daß — von wenigen Ausnahmen abgesehen — Russisch nicht als für alle Schüler einer Schule verbindliches Pflichtfach, sondern als Wahlpflichtfach unterrichtet wird; die Schüler entscheiden selbst darüber, welche der modernen Fremdsprachen sie erlernen wollen. Als Freifächer können folgende slawischen Sprachen unterrichtet werden: Russisch, Tschechisch-Slowakisch, Serbokroatisch und Slowenisch. Nicht vorgesehen sind Polnisch, Bulgarisch und Ukrainisch. Die jüngsten Erfahrungen haben gezeigt, daß sich der Erlaß von 1960 im laufenden Schuljahr 1960/61 bereits günstig ausgewirkt hat⁶⁹⁾. — Was das slawische Sprachenstudium an den österreichischen Hochschulen angeht, so zeichnet sich vor allem die Universität Wien mit ihrer universalen Ausrichtung auf diesem Gebiet aus. In ihren Lehrplänen finden alle slawischen Sprachen Berücksichtigung⁷⁰⁾. Russisch, Polnisch, und Serbokroatisch wird außerdem an der Universität Graz und dem dortigen Institut für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung gelehrt, während die Universität Innsbruck russische und ukrainische Sprachkurse durchführt. Man erhofft, daß durch eine zunehmende Verbreitung des slawischen Sprachunterrichts an den österreichischen Schulen in den nächsten Jahren eine wirksame Abhilfe in dem derzeitigen empfindlichen Mangel an Menschen mit slawischen Sprachkenntnissen in Österreich erreicht werden kann⁷¹⁾.

Das dritte von Prof. Jagoditsch genannte Sachgebiet — „aktuelle Ostforschung im Sinne der Aufbringung gesicherter Kenntnisse und objektiver Informationen über das gegenwärtige Leben und die öffentlichen Einrichtungen in den Ostblockländern“ zu treiben⁷²⁾ — ist vornehmlich in den Arbeitsbereichen jener Institutionen

68) Schmid, a. a. O., S. 489. — Sämtliche russisch unterrichtenden Lehrer der österreichischen Schulen sind in der „Arbeitsgemeinschaft der Russischlehrer“ zusammengeschlossen, die als lose Vereinigung seit 1946 besteht. Sie umfaßt im Schuljahr 1960/61 rund 50 Mitglieder. Ihr Ziel ist die sprachliche, landeskundliche und fachlich-methodische Weiterbildung der Russischlehrer. Dieses Ziel sucht die Arbeitsgemeinschaft zu erreichen durch größere Tagungen, Unterrichtsvorfürungen, Zuschriften von aktuellen Mitteilungen. Auch gibt sie Anregungen zur Gestaltung oder Neugestaltung der Lehrpläne, Lehrbücher, Schulfunksendungen, des Schülerbriefwechsels; darüber hinaus erblickt sie ihre Aufgabe im Ausleihen von Magnetophonbändern, Sprechplatten und Büchern. — Der Leiter der Arbeitsgemeinschaft ist Prof. Friedrich Mandl (Wien), in den übrigen Bundesländern Fachinspektor Dr. Alfred Schmid (Wien). — Vielleicht sollten die österreichischen Erfahrungen genutzt werden, wenn in der Bundesrepublik Deutschland der slawische Sprachunterricht in den Höheren Schulen intensiviert wird.

69) Schmid, a. a. O., S. 490.

70) Jagoditsch, a. a. O., S. 388/89. — Auch an anderen Wiener Hochschulen werden slawische Sprachstudien getrieben. Das gilt für das Institut für Dolmetscherausbildung der Universität (Russisch, Polnisch), die Hochschule für Welthandel (Russisch, Serbokroatisch Tschechisch), die Technische Hochschule (Russisch) und die Hochschule für Bodenkultur (Russisch).

71) Jagoditsch, a. a. O., S. 389.

72) Jagoditsch, a. a. O., S. 390.

62) R. Jagoditsch: „Die Bedeutung der slawischen Studien in Österreich“ in: „Wissenschaft und Weltbild“, a. a. O., S. 385 ff.

63) Jagoditsch, a. a. O., S. 390.

64) Jagoditsch: „Die Slavistik in Österreich 1945 — 1955“ in: „Beogradski Medunarodni Slavistički Sastanak“, a. a. O., S. 453/454.

65) Vgl.: „Verzeichnis ostkundlicher Dissertationen“ in: „Österreichische Ost-Hefte“, Nr. 3/60 (A. Wien, Institut für slavische Philologie und Altertumskunde der Universität; B. Wien, Institut für osteuropäische Geschichte und Südostforschung der Universität) und Nr. 4/60 (A. Graz, Institut für slavische Philologie der Universität); Jagoditsch, a. a. O., S. 451—453. — Die in den Jahren ab 1947 an der Universität Innsbruck verfaßten Dissertationen waren literatur- und geistesgeschichtlichen Themen gewidmet.

66) Vgl. Alfred Schmid: „Der slawische Fremdsprachenunterricht“ in „Österreichische Ost-Hefte“, Nr. 2/59 (Nov.), S. 124 ff; ders.: „Zur Förderung des slawischen Fremdsprachenunterrichtes“ in: „Österreichische Ost-Hefte“, Nr. 6/60 (Okt.), S. 489/90; Jagoditsch, a. a. O., S. 450.

67) Schmid, a. a. O., S. 125.

einbezogen worden, die unabhängig von den Hochschulen arbeiten. Denn der im Dezember 1955 vom Wiener Unterrichts-Ministerium vorgelegte Plan, an der Universität Wien ein „Österreichisches Osteuropa-Institut“ zu gründen, das als zentrale Forschungsstätte alle für diesen Bereich in Betracht kommenden Sachgebiete wissenschaftlich behandeln sollte, hat sich nicht verwirklichen lassen⁷³⁾. Diesen Aufgaben haben sich hingegen vornehmlich Institute angenommen, die in den Jahren ab 1955 entstanden sind; durch die 1958 ins Leben gerufene „Arbeitsgemeinschaft Ost“ in Wien wurde der ständige Kontakt zwischen den einzelnen Universitäts-Instituten und jenen Instituten hergestellt, die sich ausschließlich oder nur teilweise mit ost- und südostkundlichen Fragen befassen⁷⁴⁾. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß einzelne Vorlesungen aus dem Bereich der „aktuellen Ostforschung“ vor allem an der Universität Wien abgehalten worden sind. Jedoch gibt es an keiner österreichischen Universität Lehrstühle für die anderen Fächer der Ostwissenschaft — wie osteuropäisches Recht oder Wirtschaft und Landeskunde Osteuropas.

73) Jagoditsch, a. a. O., S. 390.

74) Vgl. Abschnitt B, I/II/III dieser Darstellung.

Ein Gesamtüberblick über die österreichische Ost- und Südost-Forschung dürfte am besten mit einem wegweisenden Zitat aus einem Aufsatz des über die Grenzen des deutschsprachigen Raumes hinaus geachteten Wiener Osthistorikers, Prof. Heinrich Felix Schmid, seinen Abschluß finden. Prof. Schmid hat in einem 1953 erschienenen Beitrag über das Thema „Grundrichtungen und Wendepunkte europäischer Ostpolitik“ die zentrale Aufgabe der gesamten Ostwissenschaft unmißverständlich formuliert. Er schreibt darin u. a.:

„Die Lücken im Verstehen von Vergangenheit und Gegenwart unseres Erdteils auszufüllen, die sich aus der Vernachlässigung seines Ostens in der herkömmlichen Geschichtsauffassung und -darstellung ergeben, haben die Vertreter der Wissenschaft der osteuropäischen Geschichte stets als ihre vornehmste Aufgabe betrachtet. Sie haben damit, wenn auch vielfach unbewußt, zu ihrem bescheidenen Teil beigetragen zu der Erfüllung der Aufgabe, deren Lösung wir als das eigentliche Ziel europäischer Ostpolitik bezeichnen möchten — die Gleichwertigmachung des Ostens unseres Kontinents seinen höchstentwickelten Gebieten gegenüber.“ An anderer Stelle heißt es in dem-

selben Aufsatz: „Wir wissen noch nicht, wann es zu einem neuen Wendepunkt in der Entwicklung der europäischen Ostpolitik kommen wird. Das eine können wir aus deren Geschichte als Lehre für die Gegenwart entnehmen: Ihr Ziel, die Gleichwertigmachung der europäischen Ostvölker, hat sie immer nur erreicht, wenn sie deren eigene geistige und wirtschaftliche Kräfte zu entwickeln verstanden hat. Und dazu bedarf es der Kenntnis dieser Kräfte, des Verständnisses für die Völker, in denen sie wirksam sind. Diese Kenntnis zu pflegen, dieses Verständnis zu wecken und zu verbreiten, ist die schöne und dankbare Aufgabe europäischer Ostforschung: und darum bedeutet jede in deren Dienst durchgeführte Untersuchung, jede von europäischem Geist getragene Darstellung aus ihrem Gebiet einen Beitrag zur Erreichung der Ziele echt europäischer Ostpolitik.“⁷⁵⁾

75) Heinrich Felix Schmid: „Grundrichtungen und Wendepunkte europäischer Ostpolitik“ in: „Jahrbücher für Geschichte Osteuropas“, Bd. 1/53, München, 1953/54, S. 98 und 116.

Anmerkung:

Jens Hacker, geb. 13. Juli 1933 in Kiel. Studium der Rechtswissenschaften, Soziologie u. Geschichte. Mitarbeiter des Seminars für Politik, Gesellschaft und Recht Osteuropas. Als freier Journalist für Zeitungen und Monatsschriften tätig.

Nachforderungen der Beilagen aus Politik und Zeitgeschichte sind an die Vertriebsabteilung Das PARLAMENT, Hamburg 36, Gänsemarkt 21/23, zu richten. Abonnementsbestellungen der Wochenzeitung DAS PARLAMENT zum Preis von DM 1,89 monatlich bei Postzustellung einschließlich Beilage ebenfalls nur an die Vertriebsabteilung. Bestellungen von Sammelmappen für die Beilage zum Preise von DM 6,— pro Stück einschließlich Verpackung zuzüglich Portokosten an die Vertriebsabteilung, Hamburg 36, Gänsemarkt 21/23, Telefon 34 12 51.